



Deutsche  
Stiftung  
Friedensforschung  
german foundation for peace research

# Umweltwandel, Ernährungskrisen und Konflikt

## Räumliche, soziale und politische Dynamiken

Bettina Engels/Sven Chojnacki

Forschung DSF N° 38



# **Umweltwandel, Ernährungskrisen und Konflikt**

## **Räumliche, soziale und politische Dynamiken**

Bettina Engels/Sven Chojnacki

Kontakt:  
Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)  
Am Ledenhof 3-5  
D-49074 Osnabrück  
Fon: +49 541 60035-42  
Fax: +49 541 60079039  
[www.bundesstiftung-friedensforschung.de](http://www.bundesstiftung-friedensforschung.de)  
[info@bundesstiftung-friedensforschung.de](mailto:info@bundesstiftung-friedensforschung.de)

Bettina Engels und Sven Chojnacki  
Freie Universität Berlin  
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft  
Arbeitsschwerpunkt Friedens- und Konfliktforschung  
Innestr. 26  
14195 Berlin  
Tel.: +49 30 838 52763  
[friedensforschung@fu-berlin.de](mailto:friedensforschung@fu-berlin.de)

© 2015 Deutsche Stiftung Friedensforschung  
Gestaltung, Satz und Herstellung: [atelier-raddatz.de](http://atelier-raddatz.de) und DSF  
Druck: Günter Druck GmbH, Georgsmarienhütte  
Alle Rechte vorbehalten.  
Printed in Germany 2015

Spendenkonto der Deutschen Stiftung Friedensforschung:  
Sparkasse Osnabrück, IBAN DE77 2655 0105 0000 0012 30

ISSN 2193-794X

# Inhalt

<b>Zusammenfassung</b> .....	4
<b>Abstract</b> .....	5
<b>1. Einleitung</b> .....	6
<b>2. Ökologischer Wandel und gewaltsam ausgetragene Konflikte</b> .....	9
2.1 Vom Konflikt zur Gewalt.....	10
2.2 Verhältnis von Gesellschaft und Natur.....	11
2.3 Raumkonzeptionen.....	13
<b>3. Raumtheoretische Anknüpfungspunkte</b> .....	16
3.1 Territorialisierung.....	17
<b>4. Umweltwandel und Ernährungskrisen: räumliche Differenzierung von Konfliktkonstellationen und Vermittlungsmechanismen</b> .....	19
4.1 Ländliche Räume: Konflikte um Land.....	20
4.2 Städtische Räume: Hungeraufstände.....	22
<b>5. Fazit und Forschungsperspektiven</b> .....	25
<b>6. Literatur</b> .....	27

Forschung-DSF erscheint in unregelmäßiger Folge. Für Inhalt und Aussage der Beiträge sind jeweils die Autor\_innen verantwortlich.

## Zusammenfassung

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Verhältnis von globalem Umweltwandel, Ernährungskrisen und lokalen Konflikten. Ausgehend von den in der Forschung beschriebenen Wirkungsketten, die von Umweltwandel über Produktionsrückgänge und Ernährungskrisen hin zu Konflikten und Gewalt führen, fragen wir danach, wie das Verhältnis von Umweltwandel und Konflikt gesellschaftlich und politisch vermittelt wird. Welche typischen Konflikte sind im Zusammenhang mit Ernährungskrisen zu beobachten? Welche Konflikt- und Akteurskonstellationen treten auf? Welche Faktoren und Mechanismen vermitteln das Verhältnis von Umweltwandel, Ernährungskrisen und Konflikt, und welche sind für die Eskalation oder Deeskalation dieser Konflikte relevant?

Um diese Fragen zu beantworten, geht der Beitrag in drei Schritten vor. Zuerst diskutieren wir kritisch die bestehende Forschung zum Nexus von ökologischem Wandel und gewaltsam ausgetragenen Konflikten, wobei wir drei zentrale Lücken identifizieren: die mangelnde Spezifizierung des Schritts vom Konflikt zur Gewalt, die fehlende theoretische Reflektion des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur sowie die Abwesenheit raumtheoretischer Konzepte, die eine Analyse jenseits von materiellem Determinismus und „methodologischem Nationalismus“ ermöglichen. Anschließend erläutern wir, wie eine raumtheoretisch informierte Perspektive diesen Problemen begegnen kann und welche Potenziale damit für die Friedens- und Konfliktforschung verbunden sind. Wir argumentieren, dass Analysen von Konflikten im Zusammenhang mit Umweltwandel und Ernährungskrisen unterhalb der nationalstaatlichen Ebene ansetzen und räumlich wie gesellschaftlich differenziert ausfallen müssen. Im dritten Schritt illustrieren wir dies, indem wir typische Konflikte infolge von Ernährungskrisen und die jeweils wirksamen gesellschaftlichen und politischen Vermittlungsmechanismen räumlich differenziert beschreiben: Konflikte um den Zugang zu Land in ländlichen sowie Konflikte um hohe Nahrungsmittelpreise in städtischen Räumen.

Der Beitrag verdeutlicht, wie konzeptuelle Überlegungen aus dem Bereich der politisch-ökologischen Forschung sowie raumtheoretischen Debatten die Analyse von Umweltwandel, Ernährungskrisen und lokalen Konflikten um Land bereichern können. Zentrale Fragen hierbei richten sich auf die Institutionen und Prozesse der Entscheidung über die gesellschaftliche Nutzung von Natur. Sowohl die Nutzung natürlicher Ressourcen als auch die Entscheidungen darüber finden an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedlichen Ebenen statt, wobei Ort und Ebene von Ressourcennutzung und der jeweiligen Konflikte nicht notwendigerweise identisch sind. Konflikte finden ebenfalls auf unterschiedlichen Ebenen statt, auf denen unterschiedliche Akteure mit ihren jeweiligen Interessen und Machtverhältnissen involviert sind.

## Abstract

The study examines the relationship of global environmental change, food crises and local conflicts. The existing literature traces causal chains from environmental change to decrease in food production, food crises, conflicts and violence. Starting from this, this study deals with the question how the nexus of environmental change and conflict is mediated socially and politically. Which conflicts related to food crises can be observed? Which forms of conflicts and actor constellations are typical? Which factors and mechanisms mediate the relationship of environmental change, food crises and conflicts? Which factors become relevant for the escalation or de-escalation of these conflicts?

In order to explore these questions, the study proceeds in three steps: first, existing research on the nexus of environmental change and violent conflict is critically examined. Thereby, three main gaps are identified: a lack in specification of how conflict becomes violent, weak theoretical reflections on the relationship of society and nature, and missing conceptions of space, which could enable moving the analysis beyond material determinism and so called methodological nationalism. Second, we discuss how a spatial theory perspective can confront these gaps, and how peace and conflict studies can benefit from such a perspective. It is argued that analyses of conflicts related to environmental change and food crises have to start from below the nation state level and differentiate, at the same time, socially and spatially. Third, the conceptual reflections are illustrated empirically with typical conflicts related to food crises in sub-Saharan Africa, namely in Burkina Faso and Ethiopia. Social and political mechanisms of mediation are outlined by analysing conflicts over access to land in rural areas and conflicts over high food prices in urban settings.

# 1. Einleitung

Obwohl alarmistische Szenarien ökologischen Wandels immer noch Konjunktur haben und in populärwissenschaftlichen Debatten gar ein Zeitalter von „Klimakriegen“ heraufbeschworen wird (vgl. Dyer 2008), wissen wir über die Zusammenhänge zwischen diesen Wandelprozessen und friedensgefährdenden Konflikten erstaunlich wenig. Der Friedens- und Konfliktforschung ist es bislang nur ansatzweise gelungen, sich mit ihren bestehenden Erkenntnissen an der Debatte um sozial-ökologische Wandelprozesse maßgeblich zu beteiligen. Deutlich wird dies etwa am fünften Sachstandsbericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC): Fragen von Sicherheit und gewaltsamem Konfliktausgang spielen in dem wohl bedeutendsten Dokument zum Stand der Forschung über den Klimawandel und seine Folgen nur eine marginale Rolle; und unter den über 800 Autor\_innen des Berichts sind so gut wie keine Friedens- und Konfliktforscher\_innen vertreten.<sup>1</sup> Für die Friedens- und Konfliktforschung stellt sich die Frage, inwiefern und auf welche Weise sich physisch-materielle Umweltveränderungen auf Konflikthandeln auswirken (können) – und wie dieser Zusammenhang analysiert werden kann, ohne dabei vorschnell in die Falle monokausaler Ursache-Wirkungsbeziehungen zu laufen.

Die sozialwissenschaftliche Forschung befasst sich seit den frühen 1990er Jahren mit den Konflikte verursachenden oder verschärfenden Wirkungen ökologischen Wandels. Vor dem Hintergrund eines gestiegenen politischen und wissenschaftlichen Interesses am anthropogenen Klimawandel erfuhr die Debatte um ökologischen Wandel und bewaffnete Konflikte in jüngster Zeit neue Aufmerksamkeit. Ein prominentes Beispiel stellt UN-Generalsekretär Ban Ki-moon dar, der den Klimawandel als eine zentrale Ursache des Kriegs in Sudan beschrieb (Ban 2007; vgl. kritisch Brown et al. 2007; Verhoeven 2011). NGOs haben sich die Popularität der Debatte um den Klimawandel zunutze gemacht, um auf ihre Anliegen wie Armutsbekämpfung, Flüchtlingsschutz, nachhaltige Entwicklung und „gute Regierungsführung“ aufmerksam zu machen (etwa Christian Aid 2006; Greenpeace 2007; Smith/Vivekananda 2007; vgl. kritisch Brzoska 2009; Jakobeit/Methmann 2012). Zahlreiche Forschungsarbeiten der letzten Jahre befassen sich nun mit „Klimawandel und Konflikten“ (Gleditsch et al. 2007; Ratsch/Mège 2008; Scheffran et al. 2012) und „Klimakriegen“ (Dyer 2008; Welzer 2008). Die Anzahl empirischer Studien in diesem Forschungsfeld ist zwar enorm gestiegen. Neben umfangreichen statistischen Analysen (etwa Brancati 2007; Nel/Righarts 2008; Nelson 2010; Theisen 2006) werden vermehrt Fallstudien zu lokalen Konflikten vorgelegt (etwa Benjaminsen/Boubacar 2009; Leff 2009; Witsenburg/Adano 2009). Die (umstrittene) Kernfrage ist dabei aber unverändert – und nach wie vor unbeantwortet geblieben: Inwiefern und unter welchen Bedingungen führen die Knappheit oder Verknappung von natürlichen Ressourcen zum Ausbruch und zur Verstärkung gewaltsamer Konflikte und Kriege (vgl. Benjaminsen 2008; Buhaug 2010; Theisen 2012)?

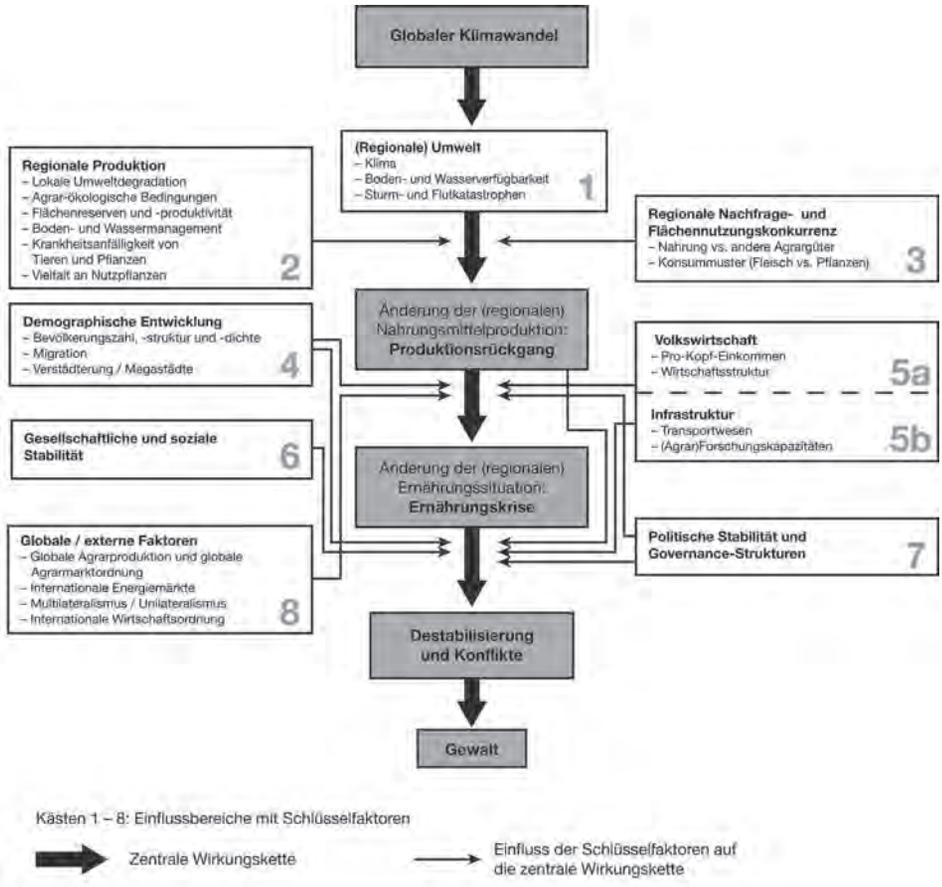
Die bestehenden Defizite lassen sich keinesfalls in einem einzigen analytischen Schritt ausräumen. Stattdessen adressieren wir in diesem Beitrag zwei zentrale und miteinander verbundene Fragen, die in der Forschung nach wie vor unterreflektiert sind, ohne die sich aber letztlich – so unsere Annahme – kaum Licht in das Dunkel komplexer Wechselbeziehungen und kausaler Pfade bringen lässt: die Frage der sozialen und politischen Mechanismen, welche das Verhältnis von ökologischem Wandel und Gewaltkonflikten vermitteln, sowie die Frage nach der räumlichen Differenzierung von Konflikten. Der Beitrag widmet

---

1 Vgl. <<http://www.ipcc.ch/report/ar5/wg1/>>.

sich damit dem wohl bedeutendsten Desiderat der Umweltkonfliktforschung, indem es einen Beitrag zur Klärung der Problematik leistet, wie das Wechselverhältnis von ökologischen bzw. physisch-materiellen mit politischen und sozialen Faktoren konkret ausgestaltet ist (vgl. Gleditsch 1998; Salehyan 2008).

Den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bilden dabei die in der bestehenden Forschung beschriebenen Wirkungszusammenhänge, etwa die vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltfragen (WBGU) identifizierten Konfliktkonstellationen.<sup>2</sup>



**Abbildung 6.3-2**  
Konfliktkonstellation „Klimabedingter Rückgang der Nahrungsmittelproduktion“; Schlüsselfaktoren und ihre Wechselwirkungen.  
Quelle: WBGU

Quelle: WBGU 2008: 103

2 Der WBGU benennt vier mögliche zentrale Kausalketten, welche von globalem Klimawandel zu Gewaltkonflikten führen: klimabedingter Rückgang der Süßwasserverfügbarkeit (vgl. dazu Messner 2009), klimabedingter Rückgang der Nahrungsmittelproduktion und klimabedingte Zunahme von Sturm- und Flutkatastrophen. Eine vierte Kausalkette führt von Umweltveränderungen über Migration zu Konflikt und Gewalt.

Ausgehend von der Feststellung, dass Umweltveränderungen als biophysikalische Prozesse nicht (allein) ursächlich für Gewaltkonflikte sind, beschreibt der WBGU die möglichen Kausalzusammenhänge von globalem Klimawandel zu Konflikt und Gewalt als von einer Vielzahl ökologischer, ökonomischer, politischer und sozialer Faktoren beeinflusst. Unter Konfliktkonstellationen werden „Wirkungszusammenhänge an der Schnittstelle zwischen Umwelt und Gesellschaft [verstanden], deren Dynamik zu gesellschaftlicher Destabilisierung oder Gewalt führen kann“ (WBGU 2008: 81). Ein zentraler Wirkungszusammenhang besteht darin, dass Umweltveränderungen zur Verknappung und qualitativen Verschlechterung von Wasserressourcen, Agrar- und Weideland und deshalb zu Rückgängen in der Nahrungsmittelproduktion führen können (vgl. IPCC 2007). Produktionsrückgänge resultieren unter bestimmten Bedingungen in Ernährungskrisen, infolge derer Destabilisierung, Konflikt und Gewalt drohen (WBGU 2008: 98-110; vgl. de Soysa et al. 1999; Homer-Dixon 1994).

Dem Modell des WBGU gelingt es, ein komplexes Bedingungsgefüge ökologischer, ökonomischer sowie politischer Faktoren zu integrieren. Dennoch lässt es zwei entscheidende Lücken offen. Erstens beschränkt sich die Konzeption politischer Faktoren auf Regierungshandeln, die formal-institutionelle Ebene des politischen Systems sowie die Einbindung in inter- und suprastaatliche Organisationen – und bleibt damit einem „methodologischen Nationalismus“ verhaftet, der lokale ebenso wie transnationale Akteurskonstellationen und Dynamiken analytisch nicht zu erfassen vermag. Zweitens ist der Pfad von der Destabilisierung und dem Konflikt hin zur Gewalt prozesstheoretisch unterspezifiziert.

An diesen beiden Leerstellen – die charakteristisch nicht nur für das Modell des WBGU, sondern für die Forschung zum Zusammenhang von ökologischem Wandel und Gewaltkonflikten insgesamt sind – setzt dieser Beitrag an. Er fragt danach, inwiefern und unter welchen Bedingungen Konflikte im Zusammenhang mit Ernährungskrisen gewaltsam verlaufen. Ziel ist es erstens, theoretisch-konzeptionelle Anknüpfungspunkte für eine gesellschaftlich und räumlich differenzierte Analyse des Nexus von ökologischem Wandel und gesellschaftlich-politischen Konflikten aufzuzeigen. Zweitens werden idealtypisch unterschiedliche Formen von Konflikten im Zusammenhang mit Ernährungskrisen sowie die entsprechenden Vermittlungsmechanismen identifiziert. Auf welchen Ebenen und in welchen Räumen eskalieren solche Konflikte zur Gewalt (oder auch nicht)? Welche Akteure sind beteiligt? Welche Bedingungen wirken konfliktverschärfend oder deeskalierend?

Der Beitrag geht in drei Schritten vor. Zunächst stellen wir die drei aus unserer Sicht zentralen Lücken in der Literatur über ökologischen Wandel und Konflikt systematisch vor: 1. die Frage, wie Konflikte zur Gewalt eskalieren, 2. wie wir das Verhältnis von Gesellschaft und Natur konzeptualisieren sowie 3. das daran anknüpfende Problem adäquater Raumkonzeptionen, die über staatszentrierte Ansätze hinausweisen. Dabei geht es uns nicht zuletzt darum, den Blick auf theoretische Perspektiven und Alternativen zu lenken, mit deren Hilfe die Friedens- und Konfliktforschung die methodologischen und theoretisch-konzeptionellen Hürden überwinden kann, die mit der Forschung über ökologischen Wandel und Gewaltkonflikte verbunden sind. Eine alternative theoretische Perspektive führen wir im darauf folgenden Abschnitt ein, indem wir die analytischen Potenziale raumtheoretischer Kategorien für die Friedens- und Konfliktforschung allgemein sowie die Forschung über Umweltwandel und Gewaltkonflikte insbesondere diskutieren. Daran anschließend stellen wir räumlich differenziert typische Konflikte im Zusammenhang mit Ernährungskrisen vor: Konflikte um Land in ländlichen sowie Konflikte um hohe Nahrungsmittelpreise („Hungeraufstände“) in städtischen Räumen. Abschließend skizzieren wir zentrale Herausforderungen und Perspektiven für die Theorieentwicklung und die empirische Forschung zum Verhältnis von Umweltwandel, Raum und Konflikt.

## 2. Ökologischer Wandel und gewaltsam ausgetragene Konflikte

In der Debatte um den Zusammenhang von ökologischem Wandel und Gewaltkonflikten lassen sich drei Forschungsperspektiven unterscheiden: Neomalthusianisch<sup>3</sup> inspirierte Arbeiten, Beiträge aus der empirisch-quantitativen Konfliktforschung sowie aus dem Bereich der Politischen Ökologie. Die vorliegenden Studien entspringen einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Teildisziplinen, etwa der politischen Ökonomie, der Sozialanthropologie und der geografischen Entwicklungsforschung. Arbeiten aus der Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung stellen lediglich einen geringen Teil dar.

In der ersten Phase der Forschung in den 1990er Jahren stand die Identifikation eines kausalen Zusammenhangs von physisch-materiellen Umweltveränderungen und Gewaltkonflikten im Vordergrund (vgl. Bächler 1999, Bächler et al. 1993, Bächler/Spillman 1996, Homer-Dixon 1991, 1994, 1999). Ökologischer Wandel in Kombination mit Bevölkerungswachstum führe dazu, dass natürliche Ressourcen, die ohnehin ungleich verteilt sind, qualitativ schlechter und quantitativ knapper würden. Infolge käme es verstärkt zu Migration sowie wirtschaftlichen Krisen. Beide würden den Staat schwächen und Staatsstreich, ethnische Konflikte und Konflikte um Deprivation befördern (Homer-Dixon 1999; vgl. Gleditsch/Urdal 2002). Migration kommt in dieser Argumentation eine Katalysatorfunktion zu: Sie erhöhe den „demografischen Druck“ und Ressourcenkonkurrenz (Myers/Kent 1995). Diese Diskussion wurde in jüngerer Zeit mit Blick auf den Klimawandel neu belebt, zumal der letzte IPCC-Bericht Migration als die wichtigste konfliktrelevante Klimawandelfolge benennt (IPCC 2007).

Vertreter\_innen der empirisch-quantitativen Konfliktforschung haben darauf hingewiesen, dass erneuerbare Ressourcen wie Wasser und Agrarland in keinem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit für kriegerische Gewalt stehen (vgl. Binningsbø et al. 2007; Buhaug/Urdal 2009; de Soysa 2002; Gleditsch 1998; Nordas/Gleditsch 2007). Sie kommen zu dem Schluss, dass sich die Zusammenhänge zwischen ökologischem Wandel und gewaltsamen Konflikten mehrdimensional gestalten, wobei sie die vermittelnde Bedeutung sozioökonomischer und politischer Faktoren betonen (vgl. Gleditsch 1998; Salehyan 2008).

Arbeiten aus dem Bereich der Politischen Ökologie problematisieren vor allem ökonomische und politische Faktoren. Während erste Arbeiten der späten 1970er und frühen 1980er Jahre aus strukturalistischer Perspektive Konflikte als quasi-deterministische Folge globaler kapitalistischer Produktion interpretierten (etwa Blaikie 1985), richtete sich das Augenmerk später verstärkt auf die Akteursebene (etwa Blaikie/Brookfield 1987; Peluso 1992) bzw. auf die Interaktion von Akteuren in strukturell ungleichen Machtverhältnissen (Bryant/Bailey 1997: 14). Konflikte lassen sich entsprechend dieser Lesart nicht auf natürliche Ressourcen zurückführen, sondern müssten vielmehr im Spiegel anderer sozialer und politischer Kämpfe gesehen werden (Peluso/Watts 2001: 6). Die These, dass Dürren und Wasserknappheit ursächlich für Migration und Konflikte seien, sei ein Produkt der

---

3 Kern der neomalthusianischen Argumentation ist die These, das Zusammentreffen von umweltinduzierter Ressourcenverknappung und Bevölkerungswachstum führe zu Konflikten. Thomas Robert Malthus argumentierte in seinem erstmals 1789 erschienenen *Essay on the Principle of Population as it affects the future improvement of society*, dass die Lebensmittelproduktion zwar durch technische Innovation linear zu steigern sei, aber nicht mit dem exponentiellen Wachstum der Weltbevölkerung Schritt halten könne (Malthus 1970).

politischen Agenda des globalen Nordens und deren Legitimationsbedürfnissen (Barnett 2000; vgl. Brown/McLeman 2009: 291).

## 2.1 Vom Konflikt zur Gewalt

Ein zentrales Problem in der Debatte um ökologischen Wandel, natürliche Ressourcen und Gewaltkonflikte besteht darin, dass zwischen dem Auftreten von Konflikten, ihren vertikalen wie horizontalen Dynamiken, und den Formen ihrer Bearbeitung oftmals nicht unterschieden wird. Auch wenn die Zusammenhänge zwischen ökologischem Wandel und kollektiven Konflikten aus unterschiedlichen theoretischen und fachdisziplinären Perspektiven untersucht werden, sind sich die beteiligten Forscher\_innen mittlerweile dahingehend einig, dass keine monokausale Ursache-Wirkung-Beziehung von physisch-materieller Umwelt und gesellschaftlichen Konflikten besteht. Allerdings ist allein mit dem Verweis auf die hohe Komplexität solcher Wirkungsbeziehungen noch nicht viel gewonnen. An den einzelnen Konfliktschwellen bis hin zum Krieg können ganz unterschiedliche Faktorenkonstellationen auf die Entscheidungen und das Handeln von politischen und sozialen Akteuren wirken – konfliktverschärfend ebenso wie deeskalierend. Insbesondere jene quantitativen Studien, die Zusammenhänge zwischen aggregierten Faktoren wie Niederschlagsmengen und bewaffneten Konflikten herstellen (vgl. Raleigh/Kniveton 2012; Theisen 2012), bieten wenig bis keine Rückschlüsse darauf, wie Akteure ihre land-, forst- und viehwirtschaftlichen Aktivitäten in unterschiedlicher Weise an Regen- und Trockenzeiten, Dürren und Niederschlagsvariabilitäten anpassen – und warum dann einige der damit verbundenen Konflikte eskalieren, andere hingegen nicht.

Um unser empirisches und theoretisches Wissen zur Beziehung von ökologischem Wandel und kollektiver Gewalt systematisch zu vertiefen, ist aus Sicht der Friedens- und Konfliktforschung erstens relevant, welche Konflikte im Zusammenhang mit Veränderungen in der physisch-materiellen Umwelt zu beobachten sind und unter welchen Bedingungen sie auftreten. Von Bedeutung sind vor allem die Konfliktverläufe und insbesondere, warum und unter welchen Bedingungen Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden. Dabei wird vor allem der Übergang vom Konflikt zur Gewalt in der Literatur über „Umweltkonflikte“ noch nicht hinreichend differenziert analysiert. In den Wirkungsketten des WBGU etwa werden alle Schritte von zahlreichen Faktoren beeinflusst – bis auf den Letzten: Destabilisierung und Konflikt scheinen quasi automatisch zu Gewalt zu führen. Die Prozesse, entlang derer Konflikte zur Gewalt eskalieren, gestalten sich jedoch selten linear, sondern entfalten spezifische (Eigen-)Dynamiken, die nicht notwendigerweise mit den „ursprünglichen“ Konfliktursachen zusammenhängen müssen. Die Analyse dieser Dynamiken stellt einen zentralen Beitrag dar, welchen die Friedens- und Konfliktforschung zur Erklärung von Konflikten im Zusammenhang mit ökologischem Wandel und natürlichen Ressourcen leisten kann und muss. Ausgehend von ihren theoretischen und methodischen Wissensbeständen lassen sich die Verlaufsdynamiken solcher Konflikte analysieren, d.h. Prozesspfade systematisch nachvollziehen und Eskalationsstufen identifizieren. So stellt sich etwa die Frage, ob bestimmte Konflikte eher „schleichend“ und in kleinen Schritten eskalieren, oder ob sich Schlüsselmomente („*tipping events*“) identifizieren lassen, die den Übergang zu einer neuen Stufe der Konflikteskalation markieren. Neben der Prozessdimension im engeren Sinne stellt sich aus der Sicht der Friedens- und Konfliktforschung die Frage, inwieweit unterscheidbare Konflikttypen identifiziert werden können, die wiederum unterschiedliche friedensgefährdende Eskalationsrisiken bergen.

## 2.2 Verhältnis von Gesellschaft und Natur

Zur Beantwortung der Fragen, wie die soziale und politische Vermittlung von Veränderungen in der physisch-materiellen Umwelt vonstatten geht und mit welchen Konfliktwirkungen sie potenziell verbunden ist, bietet es sich an, auf bestehende Ansätze der sozialökologischen Forschung zurückzugreifen. Damit lässt sich ein Grundproblem bestehender Arbeiten zum Nexus von ökologischem Wandel und kollektiven Konflikten angehen: die fehlende theoretische Reflexion des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur. Denn auch in vielen komplexen, multikausalen Erklärungsmodellen wird „Umwelt“ als exogener Einflussfaktor konzipiert und analytisch von Gesellschaft getrennt (vgl. kritisch Brunnschweiler/Bulte 2009). Typischerweise werden Veränderungen in der physisch-materiellen Umwelt (etwa Dürren, Niederschlagsvariabilitäten, Bodendegradation oder Extremwetterereignisse) als unabhängige Variable konstruiert, die am Anfang einer von zahlreichen Faktoren beeinflussten, aber dennoch meist unidirektionalen Wirkungskette stehen. Welche Auswirkungen die Veränderung von Temperatur und Niederschlägen auf Gesellschaften haben, ist jedoch bereits von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen bestimmt, etwa der Gestaltung der Landverteilung und Landnutzung – und vice versa sind auch soziale Systeme durch ihr Verhältnis zur Natur (mit) definiert.<sup>4</sup>

Idean Saleyan stellt fest, dass die meisten der bislang in den empirischen Studien verwandten Indikatoren für Umweltwandel – Bodenerosion, Landdegradation und Wasserverfügbarkeit – eben keine exogenen Faktoren darstellen, sondern von sozialen und politischen Strukturen und Institutionen abhängen – und somit als unabhängige Variablen untauglich sind. Er zieht daraus den Schluss, als ökologische Einflussfaktoren seien Niederschlagsmengen, Temperaturveränderungen und Extremwetterereignisse besser geeignet (Salehyan 2008: 321; vgl. Hendrix/Glaser 2007). Jedoch haben Niederschlag, Temperatur und Extremwetterereignisse als solche keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Gewaltkonflikten, sondern ihre (möglichen) Auswirkungen auf Agrar- und Weideland, Ernten und Viehbestände. Inwiefern diese Wirkungen eintreten und wie stark sie ausgeprägt sind, hängt maßgeblich von sozialen und politischen Faktoren ab. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass gesellschaftlich-strukturelle Faktoren wie Einkommen und Wohlstand sowie soziale Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse/Kaste in zentraler Weise die Vulnerabilität gegenüber Klimawandelfolgen und die Fähigkeit zur Anpassung beeinflussen (etwa Adger 1999; Denton 2002; Watts/Bohle 1993). Die empirische Forschung verweist darauf, dass Anpassung an ökologische Bedingungen an sich ein potenziell konfliktiver Prozess ist (etwa Eriksen/Lind 2008). So zeigt Bekele Hundie (2010), dass Dürren in der äthiopischen Afar-Region zu Konflikten zwischen verschiedenen pastoralen Nutzer\_innengruppen auf lokaler Ebene führen, weil die traditionell in Dürrezeiten genutzten Reserveflächen nicht mehr zur Verfügung stehen, sondern für den Anbau von Zuckerrohr genutzt werden – ein auf nationaler Ebene politisch bestimmter Wandel der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (vgl. auch Müller-Mahn et al. 2010; Rettberg 2010).

Wenn nun also der Klimawandel bzw. seine Folgen wie steigende Temperaturen und zunehmende Niederschlagsvariabilitäten als unabhängige Variable konzipiert wird, deren

---

4 Zahlreiche Arbeiten insbesondere im Bereich der Entwicklungsgeografie greifen die Vielfalt gesellschaftlicher Naturverhältnisse und ihre Bedeutung für kollektive Konflikte empirisch-analytisch auf. In der Friedens- und Konfliktforschung ist dies bislang weniger weit verbreitet. Eine grundsätzliche theoretische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Gesellschaft und Natur erfolgt in den Analysen zum Nexus von ökologischem Wandel und Konflikten insgesamt selten.

gewaltbefördernde Wirkungen eingedämmt werden können, indem Governance-Strukturen aufgebaut, finanzielle Ressourcen bereitgestellt, wirtschaftliche Handlungskapazitäten entwickelt und unterschwellig existierende Gewaltursachen (zum Beispiel kulturell-ethnische Konflikte, politische Herrschaftskonflikte) verringert werden (Breitmeier 2010: 33f), so stellt sich die Frage nach der ursächlichen Relevanz des Einflussfaktors Klimawandel gegenüber wirtschaftlichen, sozialen und politischen Konfliktfaktoren: Wenn Faktoren wie die Konstruktion ethnischer Identitäten oder politische Macht- und Herrschaftsverhältnisse die eigentlichen Ursachen für Konflikt und Gewalt sind, welche Rolle spielen dann Veränderungen in der materiell-physischen Umwelt?

In der sozialökologischen Forschung wurde bereits frühzeitig darauf hingewiesen, dass der analytische Fokus auf dem Verhältnis von Gesellschaft und Natur zu liegen habe, nicht auf dem Einfluss der einen auf die andere Sphäre (Becker/Jahn 1989). Natur lässt sich nicht als vorgegebenes, dem Menschen äußerliches Sein verstehen, sondern ist stets auch vergesellschaftete Natur. Vice versa kann auch Gesellschaft nicht aus ihrer materiell-stofflichen Umwelt herausgelöst betrachtet werden (Görg 2008: 18). Eine solche Perspektive wendet sich gleichermaßen gegen umweltdeterministische Ansätze, die soziale Probleme naturalisieren, wie gegen die Tendenz, gesellschaftliche und politische Fragen von Umweltbedingungen zu abstrahieren. Dies bedeutet jedoch keine willkürliche Vermischung von Gesellschaft und Natur: „Die Eigenständigkeit des Sozialen von Natur zu vertreten, muss keineswegs per se zu Grundbegriffen führen, die jegliches materielle Implikat in sozialen Prozessen verleugnen“ (Görg 2003: 70). Für die Forschung über den Zusammenhang von ökologischem Wandel und kollektiven Konflikten lässt sich daraus die Hypothese ableiten, dass materielle Gegebenheiten – etwa die materielle Ausstattung eines Ortes (*place*) mit spezifischen Ressourcen – durchaus einen Unterschied für potenziell gewaltsam ausgetragene Konflikte machen. Dabei ist die Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse ein umkämpfter Prozess, wie das oben angeführte Beispiel der Konflikte um die Nutzung von Land als gemeinschaftliche Weidefläche in Dürrezeiten oder zum Anbau von Zuckerrohr deutlich macht. Neue Brisanz erfahren solche Nutzungskonflikte derzeit im Zuge der Debatten um ausländische Direktinvestitionen in Land („*land grabbing*“) bezogen auf die Umnutzung von Flächen in Afrika, Südostasien, Lateinamerika und Osteuropa zur großflächigen kommerziellen Landwirtschaft (vgl. Anseeuw et al. 2012; Borras/Franco 2012; Borras et al. 2010; Cotula 2013; Deininger et al. 2011; Matondi et al. 2011).

Wir schlagen vor, dass ein Modell zur Analyse kollektiver Konflikte im Kontext ökologischen Wandels nicht primär versucht, voneinander getrennte ökologische (etwa Temperatur- und Niederschlagsänderungen, Bodenbeschaffenheit) und gesellschaftlich-politische (etwa Armut, wirtschaftliche Entwicklung, Wohlstandsverteilung, Regimetyp) Variablen zu identifizieren, sondern die Gestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in den Blick nimmt. Den Umweltbegriff auf seine physisch-materielle Dimension zu reduzieren, halten wir für verkürzt. Entsprechend gilt es, tatsächlich den Einfluss von Umweltwandel im Sinne des politisch induzierten Wandels der gesellschaftlichen Nutzung und kulturellen Besetzung von Natur ins Zentrum der Analyse zu stellen – denn Veränderungen in Niederschlägen und Temperaturen sind als solche für soziales Handeln nicht relevant, sondern nur im Kontext jeweils spezifischer Formen der Nutzung von Natur. Hier kann die Friedens- und Konfliktforschung auf umfangreiche Wissensbestände etwa der anthropologischen und sozialgeografischen Forschung zur gesellschaftlichen Nutzung natürlicher Ressourcen zurückgreifen. Zu fragen ist aus dieser Perspektive, wer formell und informell darüber entscheidet, wie Gesellschaften sich natürliche Ressourcen aneignen. Welche Akteure streiten um die Verteilung welcher Ressourcen? Mit welchen Normen und Diskursen werden

Konflikte um Naturnutzung verbunden (etwa um das „richtige“ Entwicklungsmodell oder über die Deutungshoheit über bestimmte Zusammenhänge)?

## 2.3 Raumkonzeptionen

Wie in der Friedens- und Konfliktforschung insgesamt, wird auch in der Umweltkonfliktforschung bislang auf raumtheoretische Ansätze kaum Bezug genommen.<sup>5</sup> Im Bereich der Forschung über ökologischen Wandel und kollektive Gewalt ist diese Leerstelle umso auffälliger, als Raum eine theoretische Schnittstelle von Umwelt und Gesellschaft darstellt. Offensichtlich wird dies an der kulturellen und politischen Besetzung von Räumen, die sich in Begriffen wie „Heimatland“ oder der Erklärung bestimmter Räume zu Reservaten oder Naturschutzgebieten widerspiegelt (Sundar 2001; vgl. Randeria 2009).

Veränderungen in der physisch-materiellen Umwelt ebenso wie Gewalthandeln sind zeitlich und örtlich unterschiedlich ausgeprägt. Ohne die Kenntnisse ihrer Orte lässt sich ein kausaler Zusammenhang von ökologischem Wandel und Gewaltkonflikten nicht herstellen. Darüber hinaus sind am gleichen Ort und zur gleichen Zeit nicht alle Menschen gleichermaßen in Gewaltkonflikte involviert, sondern auch Gewalt ist meist sozial differenziert – etwa, weil bestimmte Gruppen sich besser schützen und verteidigen können als andere oder die Möglichkeiten temporärer Migration unterschiedlich verteilt sind. Dass die Betroffenheit von ökologischem Wandel horizontal und vertikal ungleich verteilt ist, haben zahlreiche Arbeiten gezeigt (etwa Adger 1999; O'Brien/Leichenko 2007). Nicht Regionen, sondern Menschen sind vulnerabel – und bestimmte soziale Gruppen sind verwundbarer gegenüber „schleichenden“ Umweltveränderungen, Extremwetterereignissen und natürlichen Katastrophen als andere, wobei soziale Kategorien wie *race*, Klasse, Ethnizität, Geschlecht und Generation eine zentrale Rolle spielen (Adger 2006; Blaikie 1994; Wisner et al. 2004). An welchen Orten und in welchen Territorien Menschen leben, beeinflusst ihre Vulnerabilität ebenfalls – aber sie stellen nur einen Faktor neben anderen dar, und analytisch entscheidend sind die Wechselwirkungen dieser Faktoren.

Die Forschung zum Nexus von ökologischem Wandel und Gewaltkonflikten hat in den letzten zwei Jahrzehnten beachtliche Fortschritte erzielt, insbesondere hinsichtlich ihrer empirischen Erkenntnisse sowie der Spezifizierung der gesellschaftlichen und politischen Vermittlungsfaktoren und -mechanismen. Eine zentrale Schwäche bleibt jedoch bestehen: die Fokussierung auf den Nationalstaat als zentrale Analyseinstanz, häufig als „methodologischer Nationalismus“ bezeichnet. Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller (2002) definieren unter Bezugnahme auf Herminio Martins (1974) als methodologischen Nationalismus die Annahme, dass Nation, Staat und Gesellschaft deckungsgleich und Nationalstaaten die „natürliche gesellschaftliche und politische Form der modernen Welt“ (Wimmer/Schiller 2002: 302, unsere Übersetzung) seien. Wimmer und Glick Schiller legen eine tiefgehende Analyse dahingehend vor, wie die epistemischen Programme und Strukturen des sozialwissenschaftlichen Mainstream mit der Herausbildung des modernen (kapitalistischen) nationalstaatlichen Systems verwoben sind.

---

5 Wohingegen einige Autor\_innen aus der humangeographischen Forschung sich mit Gegenständen aus dem Bereich von Konflikt, Sicherheit und Frieden befassen (etwa Korf et al. 2010).

Wir beschränken unsere Kritik in diesem Beitrag auf eine der drei Varianten von methodologischem Nationalismus, die Wimmer und Glick Schiller identifizieren: den Fokus auf den Nationalstaat als zentrale und oftmals einzige Analyseeinheit und -ebene:

*The social sciences have become obsessed with describing processes within nation-state boundaries [...] the web of social life was spun within the container of the national society, and everything extending over its borders was cut off analytically.* (ebd.: 307; vgl. Taylor 1996b)

In der Umweltkonfliktforschung gelingt es bislang weder, statistische Analysen, die auf der nationalstaatlichen Ebene angesiedelt sind, mit Einzelfallstudien auf lokaler Ebene zu verknüpfen, noch eine multiskalare Analyseperspektive zu entwickeln, welche die soziale und physische Konstitution der Räume erfasst, in denen kollektive Konflikte stattfinden (für Ausnahmen vgl. Benjaminsen/Boubacar 2009; Benjaminsen et al. 2012). In den meisten empirisch-quantitativen Arbeiten werden sowohl ökologische als auch politische und soziale Variablen (etwa Bevölkerungsdichte und -wachstum, BIP, Ressourcenabhängigkeit, Herrschaftsform) ausschließlich auf nationalstaatlich aggregierter Ebene verwandt (etwa Hauge/Ellingson 1998; Hendrix/Glaser 2007). Auch im Fall interkommunaler Konflikte bleiben räumliche Bezugspunkte jenseits der nationalstaatlichen Ebene unreflektiert (etwa Reuveny 2007: 662 f). Auf konkrete Orte bezogene Fallstudien sind dagegen mit der Schwierigkeit konfrontiert, das dem Fall Spezifische gegenüber Einzelfall übergreifenden Zusammenhängen zu differenzieren.

Ein neuerer Trend besteht in der Integration desaggregierter geographischer Daten (etwa Raleigh/Urdal 2007). Allerdings beschränken sich die Studien darauf, die Analyseeinheit quantitativ-räumlich auf Rasterzellen zu verringern und georäumliche Variablen (Bevölkerungswachstum und -dichte, Frischwasserverfügbarkeit) zu integrieren. Offen bleibt, wie dies mit sozioökonomischen, sozialräumlichen und politischen Kriterien verknüpft werden kann (etwa Zentrum/Peripherie, Stadt/Land, Siedlungspolitiken, Verteilung sozialer und technischer Infrastruktur). So werden die Rasterzellen oder Polygone (Flächen, Vielecke) in der Analyse einfach dem Staat zugerechnet, dessen Flächenanteil am Quadrat am größten ist (ebd.: 681). Die soziale Besonderheit kleinräumiger Beziehungen einerseits und von Grensräumen andererseits bleibt dabei außer Acht. Die Überwindung des „methodologischen Nationalismus“ lässt sich mithin nicht allein durch „downscaling“ der Analyseebene erreichen – die Perspektive läuft letztlich in eine „territoriale Falle“ (Agnew 1994), indem lediglich ein kleinerer Container territorial gebundener Einheiten zugrunde gelegt wird – aber eben keine Ansatzpunkte für die Integration verschiedener Ebenen sowie die soziale Konstruktion von Raum entwickelt werden.

Gerade für die Analyse lokaler Konflikte um natürliche Ressourcen – etwa im Zusammenhang mit Transhumanz – ist es jedoch beispielsweise von entscheidender Bedeutung, ob lokale Räume von nationalstaatlichen Grenzen durchzogen werden und welche historisch-politische und soziale Bedeutung diesen Grenzen zukommt. Institutionen unterhalb der nationalstaatlichen Ebene werden auch in neueren Modellen nicht berücksichtigt; politische Partizipation und Teilhabe spielen kaum eine Rolle. Zudem verbleiben die sozioökonomischen und politischen Variablen (BIP und Regimetyt) meist auf nationalstaatlicher Ebene. Letztlich orientiert sich – wie die Autor\_innen selbst eingestehen – die Auswahl der Variablen, welche in die Analyse einbezogen werden, teils eher an der Verfügbarkeit von Daten denn an theoretischen Überlegungen: „*Despite its theoretical importance, we do not*

*attempt to empirically capture resource distribution, as such data are currently not available on the local level“ (Raleigh/Urdal 2007: 678)<sup>6</sup>.*

Die räumliche Dimension umweltbezogener Konflikte nur physisch zu beschreiben, indem bestimmte Regionen wie Flussdeltas, Küstenzonen oder die Sahelregion als besonders vulnerabel gegenüber ökologischem Wandel und deshalb als besonders konfliktanfällig dargestellt werden, lässt unbeachtet, dass am gleichen Ort Menschen ökologischen Wandel unterschiedlich erleben und unterschiedlich darauf reagieren (können) – was sich auf mögliche Konflikte und die Modi ihres Austrags auswirkt. Einer solchen Perspektive gelingt es nicht, die Komplexität der Wechselbeziehungen ökologischer und sozialer Systeme analytisch zu erfassen. Physisch-materielle Bedingungen gegenüber sozialen und politischen Verhältnissen a priori als irrelevant für die Entstehungen und Verläufe von Konflikten anzunehmen, greift jedoch gleichermaßen zu kurz. Eine raumtheoretisch angeleitete Perspektive ausgehend von der Prämisse des wechselseitig konstitutiv vermittelten Verhältnisses von Gesellschaft und Natur baut demgegenüber auf der Annahme auf, dass keine „natürliche“ Umwelt ohne die in ihr eingeschriebenen sozialen und politischen Verhältnisse existiert, Natur aber dennoch über eine eigenständige Materialität jenseits sozialer und kultureller Konstruktionen verfügt. Aufbauend auf dieses theoretische Fundament ermöglicht eine raumtheoretisch angeleitete Perspektive eine Analyse des Nexus von Umweltwandel und Konflikten, die über vereinfachende, undirektionale Kausalbeziehungen hinauszugehen in der Lage ist.

---

6 Zweifelsohne stellt die Verfügbarkeit relevanter und qualitativ verlässlicher Daten für die empirische Forschung insbesondere auf substaatlicher Ebene eine zentrale Herausforderung dar – dies gilt für quantitative und qualitative Daten gleichermaßen. Nichtsdestotrotz ist es aus unserer Sicht methodisch problematisch, die Auswahl der Variablen auf der Grundlage der Verfügbarkeit von Daten zu treffen.

### 3. Raumtheoretische Anknüpfungspunkte

Das Problem, dass der Forschung zum Nexus von Umweltwandel und Konflikten adäquate Raumkonzeptionen fehlen, äußert sich in zweifacher Hinsicht, wie wir im voran gegangenen Abschnitt dargestellt haben: Erstens gelingt es häufig nicht, physisch-materielle und gesellschaftlich-politische Aspekte von Konflikten systematisch zu verknüpfen. Zweitens reproduzieren viele Forschungen nach wie vor den Nationalstaat als territorialen Container. Wir argumentieren im Folgenden, dass eine raumtheoretische Perspektive angelehnt an Debatten der Politischen Geographie analytische Konzepte und Kategorien zur Verfügung stellt, mit denen diesen Problemen begegnet werden kann. Wir illustrieren dies am Beispiel des Konzepts Territorialisierung.

Die humangeografische Forschung ist sich dahingehend weitgehend einig, dass physisch-materielle Konstellationen soziales Handeln nicht determinieren und folglich nicht im kausalen Sinne erklären können. Dieser Konsens gründet sich unter anderem auf die Programmatik, die von Edward Soja (1989, 1996) und anderen ab den späten 1980er Jahren entworfen wurde und unter dem Schlagwort „*spatial turn*“ bekannt geworden ist (vgl. Duncan 2004; Warf/Arias 2009). Die unter diesem Titel subsumierten Ansätze befassen sich – in Abgrenzung gegenüber einer Konzeption von Raum als rein physische Materie, die soziale Phänomene bedingt – damit, wie Räumlichkeit sozial organisiert wird. Bei der Kritik an raumdeterministischen ontologischen Prämissen geht es nicht darum, die Relevanz materieller Verhältnisse (im Marxistischen Sinne) und physisch-materieller Konstellationen für soziales Handeln zu bestreiten. Dies zeigt sich bereits daran, dass eine der zentralen Referenzen in den Debatten um den „*spatial turn*“ das Werk Henri Lefebvres darstellt, insbesondere sein Buch „*La Production de l'Espace*“ (1994).

Lefebvre geht es weniger um den Raum „als solchen“, sondern um die Produktion von Raum, die er als inhärent historischen Prozess beschreibt. Er versteht Raum als ein soziales Verhältnis, das von Menschen als sozialen Akteuren geschaffen wird. Der Marxismus stellt eine zentrale theoretische Grundlage von Lefebvres Überlegungen dar (Elden 2007; Soja 1989: 120), der die Marxistische Politische Ökonomie und den Historischen Materialismus mit einer räumlichen Perspektive zusammenbringen möchte – ein Ziel, das sich etwa in dem berühmten Zitat ausdrückt, der Klassenkampf sei in den Raum eingeschrieben (Lefebvre 1994: 5). Lefebvres Verständnis nach fungiert der Raum als Mittel, um Kontrolle über ökonomische Ressourcen und Menschen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse herzustellen und zu stabilisieren (ebd.: 26). Der Machtbegriff bezieht sich dabei auf die Kontrolle über Menschen und materielle Artefakte. Die räumlichen Bedingungen sozialen Handelns sind aus dieser Perspektive als solche sozial produziert und reproduziert – sie sind Ausdruck von Machtverhältnissen (Werlen/Weingarten 2005).

Der Begriff des Determinismus bezieht sich auf die Annahme, dass etwas in essentialistischer Weise „gegeben“ sei, und dass ein Phänomen ein anderes kausal bestimme. Die Kritik eines Raumdeterminismus meint folglich nicht abzulehnen, dass beispielsweise topografische oder klimatische Faktoren soziale Prozesse und soziales Handeln beeinflussen können, denn beeinflussen und determinieren ist nicht gleichbedeutend. Die Kritik bezieht sich also nicht grundsätzlich darauf, klimatische, topographische oder ähnliche Faktoren in die Analyse einzubeziehen, sondern vielmehr auf die Idee, dass diese Faktoren soziale Prozesse determinieren würden und folglich kausale Erklärungen für soziales Handeln (beispielsweise kollektive Konflikte) anbieten könnten (Roskamm 2012). Eine umstrittene Kernfrage in den sozialwissenschaftlichen Raumdebatten bleibt dabei, bis zu welchem Grad der Materialität von Raum theoretisch Eigenständigkeit zuzusprechen ist, wenn der Raum gleichzeitig als sozial produziert angenommen wird.

Während die frühen Diskussionen des „*spatial turn*“ tatsächlich soweit auf die soziale Konstruktion von Raum fokussierten, dass sie Gefahr liefen, damit in theoretisch-ontologischer Beliebigkeit zu enden, wird in jüngerer Zeit vorgeschlagen, die „Materialität sozialen, ethischen und politischen Lebens“ (The Spaces of Democracy and the Democracy of Space network 2009: 582; vgl. Featherstone 2004) ins Zentrum der Analyse zu stellen. Räumliche Differenzierung, so hat Doreen Massey (1984) argumentiert, ist ein Resultat sozialer Prozesse, beeinflusst diese zugleich aber auch. Das Räumliche ist demzufolge nicht einfach Ergebnis, sondern Teil der Erklärung sozialen Handelns (im Sinne eines „verstehenden Erklärens“ der interpretativen Soziologie, weniger im Sinne einer positivistischen Konzeption kausaler Erklärungen).

Räumliche Kategorien und Begriffe finden sich zwar zumindest in Form rhetorischer Bezüge immer häufiger in den Debatten der Friedens- und Konfliktforschung, jedoch handelt es sich dabei selten um eine raumtheoretisch angeleitete Analyse, sondern häufiger um die Untersuchung spezifischer materieller Bedingungen, die unter räumlichen Begriffen subsumiert werden. Die Konfliktforschung bleibt damit hinter den Debatten in der Politischen Geografie deutlich zurück. Die meisten empirischen Studien im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung allgemein und der Umweltkonfliktforschung insbesondere beschränken sich auf materielle Einflussfaktoren wie Entfernung, das Vorhandensein natürlicher Ressourcen, Temperaturen oder Niederschläge – in der Annahme, dass diese Faktoren soziales Handeln und mithin Konflikte verursachen oder auslösen würden. Wir argumentieren demgegenüber, dass ein umfassenderes Verständnis des Verhältnisses von Raum und Konflikt nicht nur die materielle und symbolische Dimension von Raum gleichermaßen einbeziehen sollte, sondern analytisch vor allem das Verhältnis beider Dimensionen zueinander in den Blick nehmen sollte.

Wir illustrieren im Folgenden am Beispiel des Konzepts Territorialisierung, wie diese Überlegungen die Analyse von Konflikdynamiken bereichern können.

### 3.1 Territorialisierung

Forschungen, die Raum im Sinne eines einfachen materiellen Determinismus verstehen, sind kaum in der Lage, die Bedeutung der Konstruktion kollektiver Identitäten für gewaltsamen Konfliktaustrag zu erfassen. Zugleich behandeln Studien aus dem Bereich von Identität und Konflikt (etwa zu ethnopolitischen Konflikten, interkommunalen Konflikten, Nationalismus etc.) die physisch-materielle Dimension der jeweiligen Konflikte oft nachrangig (beispielsweise Blimes 2006; Fox 2004; Gartzke/Gleditsch 2006). Am Beispiel des Konzepts Territorialisierung lässt sich verdeutlichen, wie raumtheoretische Zugänge dazu beitragen können, beide Dimensionen aufeinander zu beziehen und damit unterschiedliche Forschungsstränge und Debatten innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung zu verknüpfen.

In den frühen Debatten um Globalisierung wurde häufig argumentiert, dass territoriale Grenzen ihre Funktionalität für politische Herrschaft verlieren würden (etwa Taylor 1996a). Diese Schlüsse mögen voreilig gewesen sein, wie etwa David Newmann (2010) argumentierte. Territorialität verliert weder für die Ausgestaltung politischer Herrschaft noch für die Konstruktion kollektiver Identitäten seine Relevanz. Im Gegenteil: Territoriale Bezüge sind zentral für Prozesse identitärer Inklusion und Exklusion, für die Konstruktion des Eigenen und des „Anderen“ (ebd.). Politische Identitäten beziehen sich häufig (wenngleich nicht immer) auf territorial definierte Räume, auch wenn diese nicht notwendigerweise an Staat und Nation gebunden sind, sondern – vielleicht sogar häufiger – an andere „vorgestellte

Gemeinschaften“ wie ethnische, indigene und autochthone Gruppen. Es steht außer Zweifel, dass Identitätskonstruktionen für gewaltsame Konflikte eine zentrale Rolle spielen (vgl. etwa Horowitz 1985). So sind beispielsweise die meisten Konflikte um Land zwischen lokalen Gruppen zugleich Konflikte darum, wessen Ansprüche auf Land als legitim gelten – was wiederum eng verknüpft ist mit Fragen politischer Zugehörigkeit (*citizenship und belonging*), mit Inklusion und Exklusion (Lund 2011).

Peter Vandergeest und Nancy Peluso (1995) beschreiben Territorialisierung als Politik räumlich-administrativer Organisation mit dem Ziel, Kontrolle über natürliche Ressourcen und Menschen zu schaffen und zu erhalten, sei es innerhalb oder jenseits nationalstaatlicher Grenzen. Territorialisierung, so argumentieren sie, ist ein zentrales Element in den Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft. Robert David Sack definiert Territorialisierung als „the attempt by an individual or group to affect, influence, or control people, phenomena, and relationships, by delimiting and asserting control over a geographic area“ (1986: 19). Territorialisierung bezieht sich also auf die Inklusion und Exklusion von Menschen innerhalb geografischer Grenzen. Politische Eliten setzen Territorialisierung zu unterschiedlichen Zwecken ein: um Steuern zu erheben, sich den Zugriff auf natürliche Ressourcen oder auf Menschen als potenzielle Arbeitskräfte oder Soldaten zu sichern (Vandergeest/Peluso 1995: 390). Den meisten Staaten dient Territorialisierung als Mittel der Kontrolle über Menschen und damit der Durchsetzung von Herrschaft. Inwiefern lokale Akteure staatliche Praktiken der Territorialisierung unterstützen, akzeptieren, dulden, ignorieren oder aktiv bekämpfen, bleibt eine empirische Frage (vgl. Berry 2009: 24). In jedem Fall lässt sich Territorium nicht auf eine fixe Ressource reduzieren, die Gegenstand von Verteilungs- und Grenzkonflikten ist (vgl. Featherstone 2004: 703), wie es in der Friedens- und Konfliktforschung häufig geschieht. Territorium ist stets auch materieller Bezugspunkt für Herrschaft und die Konstruktion von Identität, wie insbesondere an Konflikten um Land sichtbar wird.

## 4. Umweltwandel und Ernährungskrisen: räumliche Differenzierung von Konfliktkonstellationen und Vermittlungsmechanismen

Ausgehend von den im vorherigen Abschnitt dargestellten theoretischen Überlegungen argumentieren wir, dass die Analyse der Wirkungsbeziehungen von Umweltwandel, Ernährungskrisen und Konflikten weder auf physisch-materielle Bedingungen noch auf die nationalstaatliche Ebene reduziert werden kann. Für das Verhältnis von Ernährungskrisen und Konflikt sind zahlreiche räumliche Bedingungen von Relevanz – etwa agrarökologische Zonen, wirtschafts-, agrar- und developmentpolitische Strategien auf unterschiedlichen Ebenen (lokal, national, international), sozial-kulturelle Formen der Nutzung von Natur sowie Infrastrukturbedingungen (Nähe zu Märkten, Straßen, Häfen, Flughäfen) –, die sich jenseits wie unterhalb nationalstaatlicher Grenzen erstrecken. Ein übergreifender, auf nationalstaatlicher oder regionaler Ebene verorteter Wirkungsmechanismus von klimatischen Veränderungen über den Rückgang der Nahrungsmittelproduktion zu Konflikten und deren gewaltsamer Eskalation ist empirisch nicht zu belegen. Empirisch belastbare Aussagen zum Verhältnis von Ernährungskrisen und kollektiven Konflikten sind auf andere Räume bezogen zu treffen, unterhalb ebenso wie jenseits der nationalstaatlichen Ebene. Unterhalb der nationalstaatlichen Ebene unterscheiden sich sowohl Vermittlungsmechanismen als auch Konfliktkonstellationen grundlegend zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Zwei idealtypische Konfliktkonstellationen, die im Zusammenhang mit Ernährungskrisen stehen (sich aber nicht als ursächliche Wirkung klimatischer Wandelprozesse fassen lassen), lassen sich identifizieren:<sup>7</sup> 1. im ländlichen Raum Konflikte zwischen lokalen Nutzer\_innen um den Zugang zu und die Kontrolle über<sup>8</sup> Land sowie 2. städtische Konflikte in Form von Massenprotesten gegen hohe Nahrungsmittelpreise, so genannte Hungeraufstände (*food riots*). Im Folgenden stellen wir diese typischen Konfliktkonstellationen und die jeweils wirksamen sozialen und politischen Vermittlungsmechanismen vor.

Bei der Unterscheidung von städtischen und ländlichen Räumen geht es dabei nicht um simple, quantifizierbare und territorial wie zeitlich fixierbare Variablen wie Bevölkerungsdichte, Bebauung und Ähnliches. Die sozialen und politischen Dynamiken, welche die jeweiligen Räume prägen und in Bezug auf Konflikte im Zusammenhang mit Ernährungskrisen entscheidend sind, sind zum einen auf unterschiedlichen, miteinander verflochtenen Ebenen wirksam; zum anderen sind sie historisch und lokal spezifisch: Es lassen sich durchaus typische Konfliktkonstellationen und Vermittlungsmechanismen identifizieren, ihre Herausbildung und Wirkungsweise ist jedoch nicht kausal auf entsprechende an Orte und Territorien gebundene Faktoren zurückzuführen.

---

7 Wir stützen uns hier auf exemplarische Fallstudien zu lokalen Räumen in Äthiopien und Burkina Faso im Rahmen des Forschungsprojekts „Lokale Konfliktodynamiken: Umweltwandel, Ernährungskrisen und Gewalt in Subsahara-Afrika“ (Engels 2013a, b; Gebre 2012; Kirst/Engels 2012).

8 Zugang lässt sich als die Fähigkeit definieren, aus etwas (Materiellem, Personen, Institutionen und Symbolen) Gewinn zu schaffen (Ribot/Peluso 2003: 153). Als Kontrolle sind Praktiken zu verstehen, die Ansprüche auf und Zugang zu Land ebenso wie den Ausschluss davon bestimmen. Solche – zeitlich und räumlich begrenzten – Praktiken sind etwa Territorialisierung, Legalisierung, Formalisierung oder Privatisierung, aber auch Zwang und Gewalt (Peluso/Lund 2011: 668).

#### 4.1 Ländliche Räume: Konflikte um Land

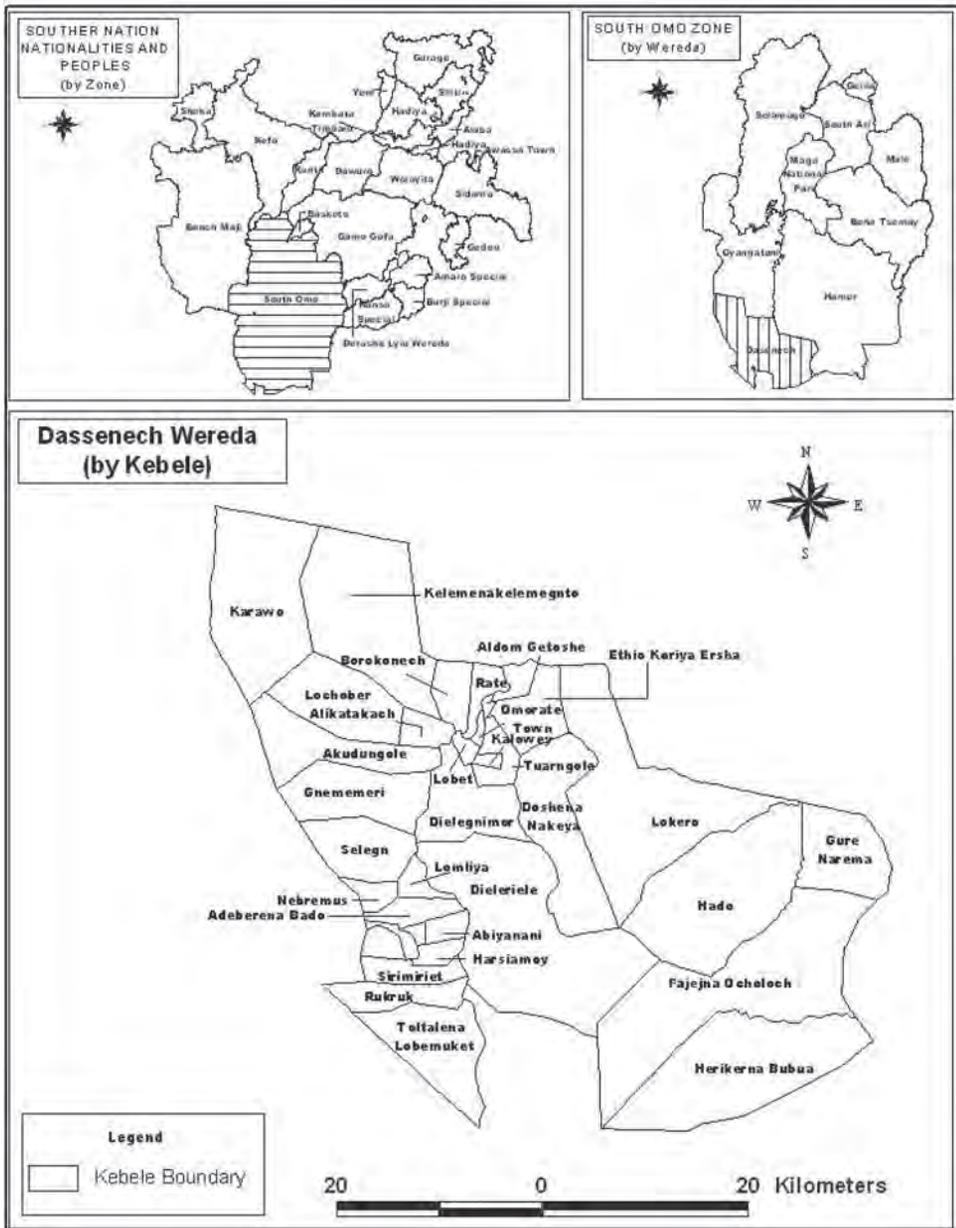
Typische Konflikte, die in ländlichen Räumen im Zusammenhang mit Ernährungskrisen zu beobachten sind, sind Konflikte um die Nutzung von bzw. den Zugang zu knappen Ressourcen, insbesondere Land. Der Mechanismus ist dabei nicht linear; d.h. es geht nicht darum, dass externe Prozesse und Ereignisse Ressourcen verknappen und infolge dessen Verteilungskonflikte zwischen sozialen Gruppen stattfinden würden. Vielmehr ist Verknappung als solche bereits sozial produziert, denn die Nutzung von Natur ist immer geprägt von konfliktiven gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, während ihrerseits die Formen der Naturnutzung Bestandteil der Konstruktion kollektiver Identitäten sind (vgl. zur theoretischen Perspektive Dietz/Engels 2014; Engels/Dietz 2011).

Eine von diesen Annahmen ausgehende Analyse der sozialen und politischen Vermittlungsmechanismen, die in Konflikten um Land wirksam werden, legt offen, wie der Zugang zu, die Kontrolle über und Konflikte um Land mit Herrschaftsverhältnissen verknüpft sind und wie in Landverhältnissen kollektive Identitäten und die Zugehörigkeit zu politischen Gemeinschaften konstruiert werden. Typische politische Mechanismen, über die staatliche Eliten Herrschaftsverhältnisse über die Kontrolle über Land abzusichern versuchen und die zu lokalen Konflikten führen, sind Territorialisierung und Formalisierung (vgl. Berry 2009; Peluso/Watts 2001). Soziale Kategorien der Macht und Hierarchie, welche die Nutzung von und Konflikte um Land lokal strukturieren, sind insbesondere Klasse, race, Generation, Ethnizität und Autochthonie. Welche sozialen Strukturen wirkmächtig sind, ist historisch und lokal spezifisch: Zahlreiche Fallstudien zu Westafrika weisen Autochthonie als eine zentrale Kategorie aus, welche Konflikte um Land strukturiert (etwa Colin et al. 2007; Lentz 2007; Kirst/Engels 2012). In anderen lokalen und nationalstaatlichen Kontexten sind Ethnizität und Klasse (Berry 2009; Peters 2004) oder die enge Verknüpfung von Generation und Ethnizität mit sozial-kulturell verankerten Formen der Naturnutzung entscheidend.

Gebre (2012) verdeutlicht am Beispiel von Konflikten zwischen lokalen Gruppen mobiler Tierhalter\_innen im Bezirk Dassanech, Bundesstaat South Omo in Südäthiopien (s. Karte) die zentrale Bedeutung von geschlechts- und generationenbezogenen Rollenerwartungen für die Dynamik solcher Konflikte:

*The youth are at the center of pastoral conflicts because they are the ones to commit offensive and/or defensive actions. The youth are brought up in an environment that provides the social ingredients to become fearless, courageous, and heroic. The social environment also generates competition and rivalry. The youth in each territorial section are responsible for the protection of territorial borders and revenge against external offenders. Success in offensive and/or defensive action is attached only to the generation-sets or age-sets involved rather than to the entire group. This places pressure on generation-sets and age-sets to leave an impressive mark behind. Those who have killed members of an enemy ethnic group and raided animals from such groups are praised. (Gebre 2012: 13)*

Lokal basierte Analysen der sozialen und politischen Vermittlung von knappen natürlichen Ressourcen, die empirisch zunächst unterhalb der nationalstaatlichen Ebene ansetzen, sollten den Nationalstaat als zentrale Instanz politischer Herrschaft nicht außen vor lassen. Auch nationalstaatliche Grenzen sind keineswegs bedeutungslos und sind analytisch nicht auszublenden (wie es der Fall ist, wenn willkürlich vermeintlich „neutrale“ Rasterzellen als Analyseeinheiten zugrunde gelegt werden). Im Gegenteil: Von nationalstaatlichen Grenzen



durchzogene lokale Räume weisen ebenso spezifische Konfliktstrukturen auf<sup>9</sup> wie solche, für die vom Nationalstaat selbst innerhalb seines Territoriums gezogene Grenzen prägend sind. Ein Beispiel für Letzteres stellt die Politik des ethnischen Föderalismus in Äthiopien dar, die bundesstaatliche und kommunale Grenzen entlang ethnischer Zuordnungen zieht.

9 Vgl. zum Karamoja-Cluster Inselman 2004; Meier et al. 2007; O’Keefe 2010; zur an Kenia und Südsudan grenzenden Region in Südatiopia u.a. Gebre 2012.

Damit werden ethnische Identitäten symbolisch an physische Räume gebunden und Konflikte um den Zugang zu Ressourcen – beispielsweise zu Anbauflächen, Weideland und Oberflächenwasser – als ethnische Konflikte konstruiert (vgl. Abbink 2006; Hagmann/Mulugeta 2008; Kefale 2010).

Zur Analyse dieser Konfliktodynamiken lässt sich auf das raumtheoretische Konzept der Territorialisierung zurückgreifen. Territorialisierung zielt auf die Kontrolle von Menschen und Ressourcen über raumbezogene politisch-administrative Programme, Maßnahmen und Praktiken. Ein Beispiel hierfür sind Maßnahmen zur Ansiedlung mobiler Bevölkerungsgruppen im ländlichen Raum. So versucht etwa die äthiopische Regierung mit ihrem „*Villagization Plan*“, 15.000 mobil lebende Haushalte (überwiegend *pastoralists*) in der Region Gambella im Westen des Landes zur Siedlung in festen Dörfern zu bewegen. Offizielles Ziel des Programms ist die Verbesserung des Zugangs zu sozioökonomischer Infrastruktur in entlegenen Gebieten; zugleich erleichtert es die Kontrolle der Regierung über die mobilen Bevölkerungen sowie die Verpachtung großer landwirtschaftlich nutzbarer Flächen an internationale Agrobusiness-Unternehmen (HRW 2012).<sup>10</sup> Eine andere, weit verbreitete Praxis der Territorialisierung ist die Neuordnung administrativer und politischer Grenzen innerhalb eines nationalstaatlichen Territoriums durch die jeweilige Regierung. Für die zahlreichen inter- und intra-ethnischen Gewaltkonflikte beispielsweise im Nigerdelta im südlichen Nigeria um Ansprüche auf ölfreiche Territorien und damit einhergehend auf Kompensationszahlungen der Unternehmen spielen Grenzen von Verwaltungs- und Wahlbezirken eine zentrale Rolle. Diese Grenzen wurden und werden deshalb von den Regierungen des Zentralstaats ebenso wie der betreffenden Bundesstaaten regelmäßig neu gezogen – was eskalierende ebenso wie deeskalierende Wirkungen für die lokalen Konfliktprozesse hat (HRW 2003; Ukiwo 2007; Watts 2013).

## 4.2 Städtische Räume: Hungeraufstände

In städtischen Räumen artikulieren sich Konflikte im Zusammenhang mit Ernährungskrisen vor allem in sogenannten Hungeraufständen. Ernährungsunsicherheit und Ernährungskrisen werden in den Städten, in denen die meisten Menschen den überwiegenden Teil ihrer Nahrungsmittel nicht selbst produzieren, sondern auf dem lokalen Markt kaufen, primär über den Preis vermittelt. In der ersten Jahreshälfte 2008 erreichte der wichtigste Index für Nahrungsmittelpreise, der Food Price Index der FAO, Höchstwerte. Im März lag er mehr als 50 Prozent über dem Wert des Vorjahres. In vielen afrikanischen Staaten verdoppelten sich die Preise für Grundnahrungsmittel wie Reis oder Weizenmehl 2007/2008 innerhalb eines Jahres (Oxfam International 2008b: 5, 18f; vgl. Bello 2009). 2009 sanken die Preise zwar vorübergehend, stiegen 2011 jedoch wieder und haben sich seither auf hohem Niveau stabilisiert.<sup>11</sup> Neben dem hohen Ölpreis liegen die zentralen Ursachen hierfür in der gestiegenen Nachfrage nach Agrarkraftstoffen (die freilich nicht unabhängig vom Ölpreis ist) und in Spekulationen (FAO 2008: 3-6; Mitchell 2008; Oxfam International 2008a; Stage et al. 2009). Wachsender Energiebedarf bei gleichzeitiger Erkenntnis, dass die weltweiten fossilen Energiereserven endlich sind, sowie der Wunsch nach Unabhängigkeit von den Ölförderstaaten haben dazu geführt, dass vor allem Industrie- und Schwellenländer zunehmend versuchen, ihren Energiebedarf durch Agrarkraftstoffe zu decken. Infolge werden

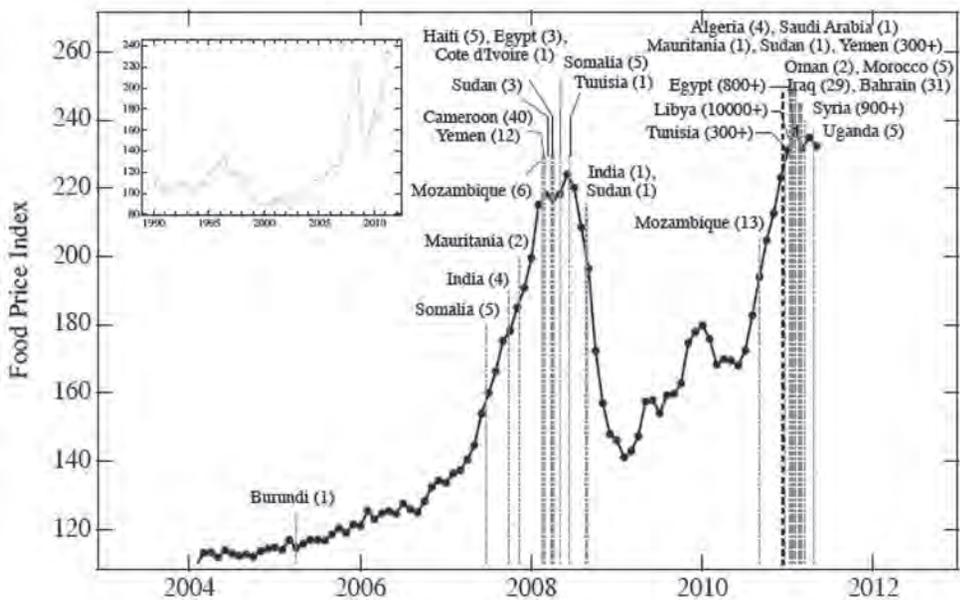
---

10 Vgl. "Ethiopia's land rush: Feeding the world", in: The Guardian, 21.3.2011, <[www.guardian.co.uk/global-development/video/2011/mar/21/ethiopia-land-rush](http://www.guardian.co.uk/global-development/video/2011/mar/21/ethiopia-land-rush)> [letzter Aufruf: 7.1.2014].

11 <[www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/foodpricesindex/en/](http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/foodpricesindex/en/)> [letzter Aufruf: 7.1.2014].

große Flächen im globalen Süden und Osten für den Anbau von entsprechenden Pflanzen (etwa Zuckerrohr, Jatropha oder Ölpalmen) umgenutzt – und stehen deshalb für die Produktion von Nahrungsmitteln nicht (mehr) zur Verfügung (Anseeuw et al. 2012). Hier wird eine der Wechselbeziehungen zwischen Konflikten im Zusammenhang mit Ernährungskrisen in ländlichen und städtischen Räumen deutlich. Nutzungskonkurrenzen bestehen außerdem durch die aktuelle Ausweitung des Bergbaus im Zuge des globalen Rohstoffbooms (vgl. Bebbington 2012). Im Zusammenhang mit der Finanzkrise sind landwirtschaftliche Nutzflächen zum attraktiven Spekulationsobjekt geworden.

In Dutzenden Städten weltweit, die Mehrheit davon in Afrika, protestierten die Menschen ab Ende 2007 mit Hungeraufständen, Demonstrationen und Streiks gegen den Preisanstieg.



Quelle: Lagi et al 2011: 3

Die Abbildung zeigt den Food Price Index der FAO (y-Achse) für den Zeitraum von Januar 2004 bis Mai 2011 (x-Achse). Die gestrichelten Linien markieren den Anfang von (Massen-)Protesten in den genannten Staaten, hinter denen jeweils in Klammern die Zahl der im Zuge der Proteste getöteten Menschen angegeben ist. Es handelt sich um exemplarische Fälle, nicht um eine umfassende Darstellung aller Proteste im Zuge der Nahrungsmittelpreiskrisen 2008 und 2011.

Insgesamt fanden 2007 und 2008 in mehr als 20 Staaten weltweit Hungeraufstände statt.<sup>12</sup> Auffällig ist dabei, dass es zwar vielerorts, aber längst nicht überall, zu Auseinandersetzungen kam, obwohl viele Staaten im globalen Süden und insbesondere in Afrika ähnlich von den Auswirkungen der Nahrungsmittelpreiskrise betroffen waren. Wo es zu Konflikten kam, fielen sie in Intensität und Dauer sehr unterschiedlich aus. In manchen Fällen beschränkten sie sich auf vereinzelt Demonstrationen; in anderen wie in Burkina Faso, Gui-

12 Africa News, 12.8.2008; 18.7.2008; 16.12.2008; 12.2.2009; 28.5.2009; 12.6.2009; 8.8.2009; The Guardian, 9.4.2008; IRIN, 31.3.2008; Berazneva/Lee 2011; Harsch 2008; Janin 2009; Maccatory et al. 2010; Schneider 2008.

nea, Haiti und Kamerun kam es mehrfach zu intensiven Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und Sicherheitskräften mit zahlreichen Toten, Verletzten und Festnahmen (vgl. Janin 2009; Maccatory et al. 2010; Patel/McMichael 2009).

Makro- und agrarökonomische Strukturbedingungen sind zentral dafür, inwiefern und auf welche Weise Krisen auf dem Weltmarkt sich auf die nationalen Ökonomien auswirken (vgl. Arezki/Brückner 2011; Berazneva/Lee 2011). Ob es zu Protesten kommt und wie diese verlaufen, ist hingegen von der Vermittlung durch Akteure auf nationaler und lokaler Ebene abhängig. So haben die Regierungen unterschiedlich schnell und in unterschiedlicher Weise auf die Preiskrise reagiert und damit in manchen Staaten die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen besser abgefedert als in anderen (vgl. dazu FAO 2008; von Grebmer u.a. 2008). Soziale Bewegungen und andere politische Akteure spielen ebenso eine zentrale vermittelnde Rolle. In Staaten mit autoritären und repressiven Regimen wird seltener protestiert als in anderen (vgl. Hendrix et al. 2009), denn dort werden oppositionelle Bewegungen unterdrückt und aus Angst vor Repressionen wagen viele Menschen keinen offenen politischen Protest. Wo hingegen starke oppositionelle Bewegungen bestehen, die den Anlass steigender Preise zur Mobilisierung nutzen können, sind Proteste wahrscheinlicher. Strategien kollektiven Handelns in Massenprotesten werden im Wechselspiel zwischen den beteiligten staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren entwickelt. Hungeraufstände werden deshalb zum Ausgangspunkt für fortgesetzte Proteste gegen hohe Lebenshaltungskosten, weil Gewerkschaften und andere Organisationen das Thema zur Mobilisierung nutzen, wobei sie auf frühere Proteste aufbauen und an bestehende Netzwerke anschließen.

## 5. Fazit und Forschungsperspektiven

In einem Punkt ist sich die Forschung über ökologischen Wandel und Gewaltkonflikte einig: Der Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen wird auf lokaler wie nationalstaatlicher Ebene über soziale und politische Faktoren vermittelt. Dennoch bleibt vieles noch im Dunkeln oder wird durch simplifizierende Kausalmodelle verschleiert. Wer in der Analyse jenseits der nationalstaatlichen Ebene allein auf das „downscaling“ der Analyseebenen und Desaggregation setzt, wird den sich vielfach überlagernden Prozessen auf unterschiedlichen Ebenen nicht gerecht. Auch ein Plädoyer für die Integration unterschiedlicher Erklärungsfaktoren im Rahmen von Mehrebenenmodellen verhält schnell, wenn den Ebenen nur statisch unabhängige und intervenierende Variablen zugewiesen werden. Es fehlen theoretische Annahmen über das komplexe Wechselverhältnis physisch-materieller, gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Bedingungen einerseits und die Bereitschaft gesellschaftlicher Akteure zum gewaltsamen Konfliktaustrag andererseits.

Wir haben in diesem Beitrag argumentiert, dass wir solche Annahmen bestehenden theoretischen Überlegungen der sozialökologischen Forschung sowie raumtheoretischen Debatten entnehmen können. An diese theoretischen Zugänge angelehnt, schlagen wir erstens vor, den Blick auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu richten, anstatt voneinander getrennte gesellschaftliche und politische Faktoren auf der einen, ökologische Einflüsse auf der anderen Seite zu identifizieren. Zentrale Fragen hierbei richten sich auf die Institutionen und Prozesse der Entscheidung über die gesellschaftliche Nutzung von Natur. Sowohl die Nutzung natürlicher Ressourcen als auch die Entscheidungen darüber finden an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedlichen Ebenen statt, wobei Ort und Ebene von Ressourcennutzung und der jeweiligen Konflikte nicht notwendigerweise identisch sind. Konflikte finden ebenfalls auf unterschiedlichen Ebenen statt, auf denen unterschiedliche Akteure mit ihren jeweiligen Interessen und Machtverhältnissen involviert sind. Nicht allen Akteuren stehen die gleichen (Gewalt-)Mittel zum Austrag von Konflikten zur Verfügung; und je nach Problembezug und Ebene intervenieren weitere Akteure in einen Konflikt, wobei deren Beteiligung zur Eskalation oder Deeskalation beitragen kann.

Zweitens schlagen wir im Anschluss an die dargelegte raumtheoretische Perspektive vor, den Fokus auf die Produktion räumlicher Bedingungen und ihr Wechselverhältnis zu sozialem (Konflikt-)Handeln zu legen, um so analysieren zu können, wie sich Soziales und Materie in Konflikten zueinander verhalten – und so Umweltwandel und Ernährungskrisen als gesellschaftliche wie materielle Phänomene gleichermaßen zu denaturalisieren. Wenn wir annehmen, dass Raum und soziales Handeln untrennbar miteinander verwoben sind, lässt sich Raum in der Konsequenz nicht als Variable behandeln, die einer ansonsten gleich bleibenden Analyse hinzugefügt werden könnte. Eben dies jedoch, so haben wir in diesem Beitrag kritisiert, erfolgt in der Forschung noch allzu häufig: physisch-materielle Merkmale und andere, räumliche Variablen werden den Analysen in vereinfachender Weise additiv hinzugefügt, wobei die Annahmen prinzipiell linearer Kausalbeziehungen unangetastet bleiben. Solchen Analysen fehlen raumtheoretische Konzepte ebenso wie die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Raum und Konflikt. Infolge bleiben sie mehr oder weniger deterministischen Annahmen hinsichtlich der Bedeutung physisch-materieller Bedingungen für gewaltsame Konflikte verhaftet und sind kaum in der Lage, die politische und soziale Vermittlung dieser Bedingungen konzeptionell und empirisch zu erfassen. Anstatt physisch-materielle Faktoren aber zugunsten politischer, gesellschaftlicher und kultureller Analysedimensionen zurückzustellen, gehen wir von der theoretischen Annahme aus, dass Konflikt als soziales Handeln und Raum sich wechselseitig konstitutiv aufeinander beziehen. Der analytische Fokus muss sich aus dieser Sicht also auf die

räumlichen Konstellationen richten, die durch soziales (Konflikt-)Handeln produziert und reproduziert, angefochten, umkämpft und sozial ausgehandelt werden – und gleichzeitig zukünftiges soziales Handeln ermöglichen oder bestimmte Handlungsoptionen ausschließen.

## 6. Literatur

- Abbink, Jon 2006: Ethnicity and Conflict Generation in Ethiopia: Some Problems and Prospects of Ethno-Regional Federalism, in: *Journal of Contemporary African Studies*, 24: 3, 389-413.
- Adger, W. Neil 1999: Social Vulnerability to Climate Change and Extremes in Coastal Vietnam, in: *World Development*, 27: 2, 249-269.
- Adger, W. Neil 2006: Vulnerability, in: *Global Environmental Change*, 16: 3, 268-281.
- Agnew, John 1994: The Territorial Trap: The Geographical Assumptions of International Relations Theory, in: *Review of International Political Economy*, 1: 1, 53-80.
- Anseeuw, Ward/Wily, Liz Alden/Cotula, Lorenzo/Taylor, Michael 2012: *Land Rights and the Rush for Land: Findings of the Global Commercial Pressure on Land Research Project*. Rom: International Land Coalition.
- Arezki, Rabah/Brückner, Markus 2011: *Food Prices, Conflict, and Democratic Change*, The University of Adelaide School of Economics Research Paper No. 2011-04.
- Bächler, Günther 1999: Environmental Degradation and Violent Conflict: Hypotheses, Research Agendas and Theory Building, in: Suliman, Mohamed (Ed.), *Ecology, politics and violent conflict*, London: Zed Books, 76-112.
- Bächler, Günther/Spillman, Kurt (Eds.) 1996: *Kriegsursache Umweltzerstörung: regional- und Länderstudien von Projektmitarbeitern*. Chur/Zürich: Ruediger.
- Bächler, Günther/Böge, Volker/Klötzli, Stefan/Libiszewski, Stephan 1993: *Umweltzerstörung: Krieg oder Kooperation?*, Münster: agenda.
- Ban, Ki Moon 2007: A Climate Culprit In Darfur, in: *The Washington Post*, June 16, 2007.
- Barnett, Jon 2000: Destabilizing the environment-conflict thesis, in: *Review of International Studies*, 26: 2, 271-288.
- Bebbington, Anthony 2012: Underground political ecologies: The second Annual Lecture of the Cultural and Political Ecology Specialty Group of the Association of American Geographers, in: *Geoforum* 43, 1152-1162.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas 1989: *Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft*. 2. unv. Auflage, Frankfurt/Main: IKO.
- Bello, Walden 2009: *The food wars*, London: verso.
- Benjaminsen, Tor/Boubacar, Ba 2009: Farmer-herder conflicts, pastoral marginalisation and corruption: a case study from the inland Niger delta of Mali, in: *The Geographical Journal*, 175: 1, 71-81.
- Benjaminsen, Tor/Alinon, Koffi/Buhaug, Halvard/Buseth, Jill Tove 2012: Does climate change drive land-use conflicts in the Sahel?, in: *Journal of Peace Research*, 49: 1, 97-111.
- Benjaminsen, Tor A. 2008: Does Supply-Induced Scarcity Drive Violent Conflicts in the African Sahel? The Case of the Tuareg Rebellion in Northern Mali, in: *Journal of Peace Research*, 45: 6, 819-836.
- Berazneva, Julia/Lee, David R. 2011: *Explaining the African Food Riots of 2007-2008: An Empirical Analysis*. Ithaca, New York: Cornell University.
- Berry, Sara 2009: Property, Authority and Citizenship: Land Claims, Politics and the Dynamics of Social Division in West Africa, in: *Development and Change*, 40: 1, 23-45.

- Binningsbø, Helga Malmin/Soysa, Indra/Gleditsch, Nils Petter 2007: Green giant or straw man? Environmental pressure and civil conflict, in: *Population and Environment*, 28: 6, 337-353.
- Blaikie, Piers M. 1985: *The Political Economy of Soil Erosion in Developing Countries*, London: Longman.
- Blaikie, Piers M. 1994: *At risk: natural hazards, people's vulnerability, and disasters*, London/New York: Routledge.
- Blaikie, Piers M./Brookfield, Harold 1987: *Land degradation and society*, London: Methuen.
- Blimes, Randall J. 2006: The Indirect Effect of Ethnic Heterogeneity on the Likelihood of Civil War Onset, in: *Journal of Conflict Resolution*, 50: 4, 536-547.
- Borras, Saturnino M./Franco, Jennifer 2012: Global Land Grabbing and Trajectories of Agrarian Change: A Preliminary Analysis, in: *Journal of Agrarian Change*, 12: 1, 34-59.
- Borras, Saturnino M./McMichael, Philip/Scoones, Ian 2010: The politics of biofuels, land and agrarian change: editors' introduction, in: *Journal of Peasant Studies*, 37: 4, 575-592.
- Brancati, Dawn 2007: Political Aftershocks: The Impact of Earthquakes on Intrastate Conflict., in: *Journal of Conflict Resolution*, 51: 5, 715-743.
- Breitmeier, Helmut 2010: Klimawandel und Gewaltkonflikte: Das unsichere Wissen über den Kausalzusammenhang und die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Anpassung und Gewaltprävention, in: *Die Friedens-Warte*, 88, Sonderausgabe 2010, 25-40.
- Brown, Oli/McLeman, Robert 2009: A recurring anarchy? The emergence of climate change as a threat to international peace and security, in: *Conflict, Security & Development*, 9: 3, 289-305.
- Brown, Oli/Hamill, Anne/McLeman, Robert 2007: Climate change as the 'new' security threat: implications for Africa, in: *International Affairs*, 83: 6, 1141-1154.
- Brunnschweiler, Christa N./Bulte, Erwin H. 2009: Natural resources and violent conflict: resource abundance, dependence, and the onset of civil wars, in: *Oxford Economic Papers* 61, 651-674.
- Bryant, Raymond L./Bailey, Sinead 1997: *Third World Political Ecology*, New York: Routledge.
- Brzoska, Michael 2009: The Securitization of Climate Change and the Power of Conceptions of Security, in: *Sicherheit und Frieden*, 27: 3, 137-145.
- Buhaug, Halvard 2010: Climate not to blame for African civil wars, in: *PNAS*.
- Buhaug, Halvard/Urdal, Henrik 2009: Will Climate Change Lead to more Urban Violence? Urbanization, Urban Environment Problems, and Social Disorder in Cities. 50th Annual Convention of the International Studies Association, New York, NY, 15-18 February 2009.
- Christian Aid 2006: *The climate of poverty: facts, fears and hope*. London: Christian Aid.
- Colin, Jean-Philippe/Kouamé, Georges/Soro, Dé bé gnoun 2007: Outside the autochthon-migrant configuration: access to land, land conflicts and inter-ethnic relationships in a former pioneer area of lower Côte d'Ivoire, in: *Journal of Modern African Studies*, 45: 1, 33-59.
- Cotula, Lorenzo 2013: *The Great African Land Grab? Agricultural Investments and the Global Food System*, London: Zed Books.

- de Soysa, Indra 2002: Ecoviolence: Shrinking Pie, or Honey Pot?, in: *Global Environmental Politics*, 2: 4, 1-34.
- de Soysa, Indra/Gleditsch, Nils Petter/Gibson, Michael/Sollenberg, Margareta/Westing, Arthur H. 1999: *To Cultivate Peace: Agriculture in a World of Conflict*. PRIO Report 1/99. Oslo: PRIO.
- Deininger, Klaus/Byerlee, Derek/Lindsay, Jonathan/Norton, Andrew/Selod, Harris/Stickler, Mercedes 2011: *Rising Global Interest in Farmland. Can it Yield sustainable and equitable benefits?* Washington DC.: The World Bank.
- Denton, Fatma 2002: Climate change vulnerability, impacts, and adaptation: why does gender matter?, in: *Gender & Development*, 10: 2, 10-20.
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina 2014: Immer (mehr) Ärger wegen der Natur? – Für eine gesellschafts- und konflikttheoretische Analyse von Konflikten um Natur, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)*, 43: 1, 73-90.
- Duncan, James S. (Ed.) 2004: *A Companion to cultural geography*. Malden, Mass: Blackwell.
- Dyer, Gwynne 2008: *Climate Wars*, Toronto: Random House.
- Elden, Stuart 2007: There is a politics of space because space is political: Henri Lefebvre and the production of space, in: *Radical Philosophy Review*, 10: 2, 101-116.
- Engels, Bettina 2012: Brot und Freiheit: Proteste „gegen das teure Leben“ in Burkina Faso, in: *Sozial. Geschichte Online* 9 (2012), 85-115.
- Engels, Bettina 2013a: „Wenn Du den Esel nicht schlägst...“: Hungeraufstände und gewerkschaftlicher Protest gegen hohe Lebenshaltungskosten in Burkina Faso, in: *PERIPHERIE*, 33: 129, 39-57.
- Engels, Bettina 2013b: Hungeraufstände und Kämpfe gegen hohe Preise, in: *Prokla*, 43: 170, 5-22.
- Engels, Bettina/Dietz, Kristina 2011: Land grabbing analysieren: Ansatzpunkte für eine politisch-ökologische Perspektive am Beispiel Äthiopiens, in: *PERIPHERIE*, 31: 124, 399-420.
- Eriksen, Siri/Lind, Jeremy 2008: Adaptation as a Political Process: Adjusting to Drought and Conflict in Kenya's Drylands, in: *Environmental Management*, 43: 5, 817-835.
- FAO 2008: *Growing demand on agriculture and rising prices of commodities An opportunity for smallholders in low-income, agricultural-based countries? Paper prepared for the Round Table organized during the Thirty-first session of IFAD's Governing Council, 14 February 2008*. Rome: FAO.
- Featherstone, David 2004: Spatial relations and the materialities of political conflict: the construction of entangled political identities in the London and Newcastle Port Strikes of 1768, in: *Geoforum*, 35: 6, 701-711.
- Fox, Jonathan 2004: *The Rise of Religious Nationalism and Conflict: Ethnic Conflict and Revolutionary Wars, 1945-2001*, in: *Journal of Peace Research*, 41: 6, 715-731.
- Gartzke, Erik/Gleditsch, Kristian Skrede 2006: Identity and Conflict: Ties that Bind and Differences that Divide, in: *European Journal of International Relations*, 12: 1, 53-87.
- Gebre, Yntiso 2012: *Environmental Change, Food Crises and Violence in Dassanech, Southern Ethiopia*. Research Report Peace and Conflict Studies No. 1, Berlin: Freie Universität Berlin, Research Unit Peace and Conflict Studies.
- Gleditsch, Nils Petter 1998: Armed Conflict and the Environment: A Critique of the Literature, in: *Journal of Peace Research*, 35: 3, 381-400.

- Gleditsch, Nils Petter/Urdal, Henrik 2002: Ecoviolence? Links Between Population Growth, Environmental Scarcity and Violent Conflict in Thomas Homer-Dixon's Work, in: *Journal of International Affairs*, 56: 1, 283-303.
- Gleditsch, Nils Petter/Salehyan, Idean/Nordas, Ragnhild 2007: *Climate Change and Conflict: The Migration Link*. Coping With Crisis Working Paper New York: International Peace Academy.
- Görg, Christoph 2003: *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, Christoph 2008: PERIPHERIE-Stichwort: Gesellschaftliche Naturverhältnisse, in: *PERIPHERIE*, 28: 112, 477.
- Greenpeace (Ed.) 2007: *Klimaflüchtlinge. Die verleugnete Katastrophe*. Hamburg: Greenpeace.
- Hagmann, Tobias/Mulugeta, Alemmaya 2008: Pastoral conflicts and state-building in the Ethiopian lowlands, in: *Afrika Spectrum*, 43: 1, 19-38.
- Harsch, Ernest 2008: Price protests expose state faults. Rioting and repression reflect problems of African governance, in: *Africa Renewal*, 22: 2, 15.
- Hauge, Wenche/Ellingson, Tanja 1998: Beyond environmental scarcity. Causal pathways to conflict, in: *Journal of Peace Research*, 35: 3, 299-317.
- Hendrix, Cullen/Haggard, Stephan/Magaloni, Beatriz 2009: *Grievance and Opportunity: Food Prices, Political Regime, and Protest*. Paper prepared for the International Studies Association convention, New York, February 15-18.
- Hendrix, Cullen S./Glaser, Sarah M. 2007: Trends and triggers: Climate, climate change and civil conflict in Sub-Saharan Africa, in: *Political Geography*, 26: 6, 695-715.
- Homer-Dixon, Thomas 1991: On the threshold: environmental changes as causes of acute conflict, in: *International Security*, 16: 2, 76-116.
- Homer-Dixon, Thomas 1994: *Environmental Scarcities and Violent Conflict: Evidence from Cases*, in: *International Security*, 19: 1, 5-40.
- Homer-Dixon, Thomas 1999: *Environment, scarcity, and violence*, Princeton: Princeton UP.
- Horowitz, Donald L. 1985: *Ethnic groups in conflict*, Berkeley, CA: University of California Press.
- HRW 2012: *Waiting Here for Death": Forced Displacement and "Villagization" in Ethiopia's Gambella Region*. New York: Human Rights Watch.
- HRW 2003: *The Warri crisis: fueling violence*. New York: Human Rights Watch.
- Hundie, Bekele 2010: Conflicts between Afar Pastoralists and their Neighbors: Triggers and Motivations, in: *International Journal of Conflict and Violence*, 4: 1, 134-148.
- Inselman, Ashley D. 2004: Environmental degradation and conflict in Karamoja, Uganda: the decline of a pastoral society, in: *International Journal of Global Environmental Issues*, 3, 168-187.
- IPCC 2007: *IPCC Fourth Assessment Report: Climate Change 2007 (AR4)*. Geneva: Intergovernmental Panel on Climate Change.
- Jakobeit, Cord/Methmann, Chris 2012: "Climate refugees" as dawning catastrophe? A critique of the dominant quest for numbers, in: Scheffran, Jürgen/Brzoska, Michael/Brauch, Hans Günter/Link, P. Michael/Schilling, Janpeter (Eds.), *Climate Change, Human Security and Violent Conflict: Challenges for Societal Stability*, Berlin: Springer, 301-314.

- Janin, Pierre 2009: Les "émeutes de la faim": une lecture (géo politique) du changement (social), in: *Politique étrangère*, 74: 2, 251-263.
- Kefale, Asnake 2010: Federal Restructuring in Ethiopia: Renegotiating Identity and Borders along the Oromo-Somali Ethnic Frontiers, in: *Development and Change*, 41: 4, 615-635.
- Kirst, Sarah/Engels, Bettina 2012: *Knappe Ressourcen und ihre soziale Vermittlung: Konflikte um Land im Südwesten Burkina Fasos*. Research Report Peace and Conflict Studies No. 2. Berlin: Freie Universität Berlin: Research Unit Peace and Conflict Studies.
- Korf, Benedikt/Engeler, Michelle/Hagmann, Tobias 2010: The Geography of Warscape, in: *Third World Quarterly*, 31: 3, 385-399.
- Lagi, Marco/Bertrand, Karla Z./Bar-Yam, Yaneer 2011: *The Food Crises and Political Instability in North Africa and the Middle East*. New England Complex Systems Institute, August 10.
- Lefebvre, Henri 1994: *The Production of Space*, Oxford: Blackwell.
- Leff, Jonah 2009: Pastoralists at War: Violence and Security in the Kenya-Sudan-Uganda Border Region, in: *International Journal of Conflict and Violence*, 3: 2, 188-203.
- Lentz, Carola 2007: Land and the politics of belonging in Africa, in: Chabal, Patrick/Engel, Ulf/Haan, Leo de (Eds.), *African Alternatives*, Leiden: Brill, 37-58.
- Lund, Christian 2011: *Land rights and citizenship in Africa*. NAI Discussion Paper 65. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Maccatory, Bénédicte/Oumarou, Makama Bawa/Poncelet, Marc 2010: West African social movements "against the high cost of living": from the economic to the political, from the global to the national, in: *Review of African Political Economy*, 37: 125, 345-359.
- Malthus, Thomas Robert 1798: *An essay on the principle of population* (Originalausgabe 1798), Harmondsworth: Penguin.
- Martins, Herminio 1974: Time and theory in Sociology, in: Rex, John (Ed.), *Approaches to sociology - An introduction to major trends in British sociology*, London: Routledge, 246-294.
- Massey, Doreen B. 1984: Introduction: Geography Matters, in: Massey, Doreen B./Allen, John (Eds.), *Geography Matters*, New York: Cambridge University Press, 1-11.
- Matondi, Prosper B./Havnevik, Kjell/Beyene, Atakilte (Eds.) 2011: *Biofuels, Land Grabbing and Food Security in Africa*. London: Zed Books.
- Meier, Patrick/Bond, Doug/Bond, Joe 2007: Environmental influences on pastoral conflict in the Horn of Africa, in: *Political Geography*, 26: 6, 716-735.
- Messner, Dirk 2009: Klimawandel und Wasserkrisen der Zukunft, in: *Sicherheit und Frieden*, 27: 3, 167-173.
- Mitchell, Donald 2008: *A Note on Rising Food Prices*. Policy Research Working Paper 468. Washington, D.C.: The World Bank.
- Müller-Mahn, Detlef/Rettberg, Simone/Getachew, Girum 2010: Pathways and Dead Ends of Pastoral Development among the Afar and Karrayu in Ethi, in: *European Journal of Development Research* 222, 660-677.
- Myers, Norman/Kent, Jennifer 1995: *Environmental Exodus. An Emerging Crisis in the Global Area*. Washington DC: Climate Institute.
- Nel, Philip/Righarts, Marjolein 2008: Natural Disasters and the Risk of Violent Civil Conflict, in: *International Studies Quarterly*, 52: 1, 159-185.

- Nelson, Travis 2010: When disaster strikes: on the relationship between natural disaster and interstate conflict, in: *Global Change, Peace & Security*, 22: 2, 155-174.
- Newman, David 2010: Territory, compartments and borders: avoiding the trap of the territorial trap, in: *Geopolitics*, 15: 4, 773-778.
- Nordas, Ragnhild/Gleditsch, Nils Petter 2007: Climate change and conflict, in: *Political Geography*, 26: 6, 627-638.
- O'Keefe, Mark 2010: Chronic Crises in the Arc of Insecurity: a case study of Karamoja, in: *Third World Quarterly*, 31: 8, 1271 - 1295.
- O'Brien, Karen/Leichenko, Robin 2007: Human Security, Vulnerability and Sustainable Adaptation. Human Development Report Office Occasional Paper 2007/09. New York: Human Development Report Office.
- Oxfam International 2008a: Another Inconvenient Truth: How biofuel policies are deepening poverty and accelerating climate change. Oxfam Briefing Paper 114. Oxford: Oxfam.
- Oxfam International 2008b: Double-Edged Prices. Lessons from the food price crisis: 10 actions developing countries should take, Oxfam briefing paper 121, Oxford u.a.: Oxfam International.
- Patel, Raj/McMichael, Philip 2009: A Political Economy of the Food Riot in: review, xxxii: 1, 9-35.
- Peluso, Nancy Lee 1992: *Rich Forests, Poor People: Resource Control and Resistance in Java*, Berkeley, CA: University of California Press.
- Peluso, Nancy Lee/Watts, Michael 2001: Violent Environments, in: Peluso, Nancy Lee/Watts, Michael (Eds.), *Violent Environments*, Ithaca/London: Cornell UP, 3-38.
- Peluso, Nancy Lee/Lund, Christian 2011: New frontiers of land control: Introduction, in: *Journal of Peasant Studies*, 38: 4, 667-681.
- Peters, Pauline E. 2004: Inequality and Social Conflict over Land in Africa, in: *Journal of Agrarian Change*, 4: 3, 269-314.
- Raleigh, Clionadh/Urdal, Henrik 2007: Climate change, environmental degradation and armed conflict, in: *Political Geography*, 26: 6, 674-694.
- Raleigh, Clionadh/Kniveton, Dominic 2012: Come rain or shine: An analysis of conflict and climate variability in East Africa, in: *Journal of Peace Research*, 49: 1, 51-64.
- Randeria, Shalini 2009: Ökologische Governance: Zwangsumsiedlung und Rechtspluralismus im (post-)kolonialen Indien, in: *Femina Política* 2/2009, 41-51.
- Ratsch, Ulrich/Mège, Florence 2008: Heißer Krieg um kühles Nass? Auswirkungen des Klimawandels auf Wasserkonflikte, in: Heinemann-Grüder, Andreas/Hippler, Jochen/Weingardt, Markus/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno (Eds.), *Friedensgutachten 2008*, Münster: Lit, 219-230.
- Rettberg, Simone 2010: Contested narratives of pastoral vulnerability and risk in Ethiopia's Afar region, in: *Pastoralism*, 1: 2, 248-273.
- Reuveny, Rafael 2007: Climate change-induced migration and violent conflict, in: *Political Geography*, 26: 6, 656-673.
- Ribot, Jesse C./Peluso, Nancy Lee 2003: A Theory of Access, in: *Rural Sociology*, 68: 2, 153-181.
- Roskamm, Nikolai 2012: Das Reden vom Raum. Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und 'sozial konstruierter Raum', in: *PERIPHERIE*, 32: 126/127, 173-191.

- Sack, Robert David 1986: *Human Territoriality. Its theory and history*, Cambridge: Cambridge UP.
- Salehyan, Idean 2008: From Climate Change to Conflict? No Consensus Yet, in: *Journal of Peace Research*, 45: 3, 315-326.
- Scheffran, Jürgen/Brzoska, Michael/Brauch, Hans Günter/Link, Peter Michael/Schilling, Janpeter (Eds.) 2012: *Climate Change, Human Security and Violent Conflict - Challenges for Societal Stability. Hexagon Series on Human and Environmental Security and Peace, Vol. 8*. Heidelberg u.a.: Springer.
- Schneider, Mindi 2008: "We are Hungry!" A Summary Report of Food Riots, Government Responses, and States of Democracy in 2008. Cornell University, Ithaca, NY.
- Smith, Dan/Vivekananda, Janani 2007: *A Climate of Conflict: The Links Between Climate Change, Peace and War*. London: International Alert.
- Soja, Edward W. 1989: *Postmodern geographies. The reassertion of space in critical social theory*, London u.a.: verso.
- Soja, Edward W. 1996: *Thirdspace: journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places* Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Stage, Jesper/Stage, Jorn/McGranahan, Gordon 2009: Is urbanization contributing to higher food prices? Urbanization and emerging population issues working paper series No. 1. London: IIED/UNFPA.
- Sundar, Nandini 2001: Beyond the Bounds? Violence at the Margins of New Legal Geographies, in: Peluso, Nancy Lee/Watts, Michael (Eds.), *Violent Environments*, Ithaca/London: Cornell UP, 328-353.
- Taylor, Peter J. 1996a: Territorial Absolutism and its Evasions, in: *Geography Research Forum*, 16, 1-12.
- Taylor, Peter J. 1996b: Embedded statism and the social sciences: opening up to new space, in: *Environment and Planning A*, 28: 11, 1917-1928.
- The Spaces of Democracy and the Democracy of Space network 2009: What are the consequences of the 'spatial turn' for how we understand politics today? A proposed research agenda, in: *Progress in Human Geography*, 33: 5, 579-586.
- Theisen, Ole Magnus 2006: Other Pathways to Conflict? Paper presented at the annual meeting of the International Studies Association. San Diego, CA. March 22, 2006.
- Theisen, Ole Magnus 2012: Climate clashes? Weather variability, land pressure, and organized violence in Kenya, 1989–2004, in: *Journal of Peace Research*, 49: 1, 81-96.
- Ukiwo, Ukoha 2007: From "pirates" to "militants": A historical perspective on anti-state and anti-oil company mobilization among the Ijaw of Warri, Western Niger Delta, in: *African Affairs*, 106: 425, 587-610.
- Vandergeest, Peter/Peluso, Nancy Lee 1995: Territorialization and state power in Thailand, in: *Theory and Society*, 24, 385-426.
- Verhoeven, Harry 2011: Climate Change, Conflict and Development in Sudan: Global Neo-Malthusian Narratives and Local Power Struggles, in: *Development and Change*, 42: 3, 679-707.
- Warf, Barney/Arias, Santa (Eds.) 2009: *The spatial turn: interdisciplinary perspectives*. London: Routledge.
- Watts, Michael 2013: Imperiales Öl und vergessene Verbrechen: Grenzgebiete der Enteignung im Niger-Delta, in: *Prokla*, 43: 170, 71-88.

- Watts, Michael J./Bohle, Hans G. 1993: Hunger, famine and the space of vulnerability, in: *GeoJournal*, 30: 2, 117-125.
- WBGU 2008: *Welt im Wandel. Sicherheitsrisiko Klimawandel*, Heidelberg: Berlin/Springer.
- Welzer, Harald 2008: *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Werlen, Benno/Weingarten, Michael 2005: Tun, Handeln, Strukturieren - Gesellschaft, Struktur und Raum, Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse, Münster: Westfälisches Dampfboot, 177-221.
- Wimmer, Andreas/Schiller, Nina Glick 2002: Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration, and the social sciences, in: *Global Networks*, 2: 4, 301-334.
- Wisner, Ben/Blaikie, Piers M./Cannon, Terry/Davis, Ian 2004: *At risk: natural hazards, people's vulnerability, and disasters*, London: Routledge.
- Witsenburg, Karen M./Adano, Wario R. 2009: Of Rain and Raids: Violent Livestock Raiding in Northern Kenya, in: *Civil Wars*, 11: 4, 514-538.

## Über die Autor\_innen

**Sven Chojnacki**, Prof. Dr., ist Leiter des Arbeitsschwerpunktes Friedens- und Konfliktforschung am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit: Neue Formen des Regierens?“ leitet er das Teilprojekt „'Kein Staat zu machen?' Varianzen und Konsequenzen nichtstaatlicher Gewaltkontrolle“.

**Bettina Engels**, Jun.-Prof. Dr., ist Juniorprofessorin für Empirische Konfliktforschung mit Schwerpunkt Subsahara-Afrika am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Gemeinsam mit Kristina Dietz leitet sie die wissenschaftliche Nachwuchsgruppe „Globaler Wandel – lokale Konflikte? Landkonflikte in Lateinamerika und Subsahara-Afrika“.

## **Folgende Publikationen (Auswahl) sind über die DSF zu beziehen:**

### **Forschung DSF:**

- Margit Bussmann/Gerald Schneider: Strategie, Anarchie oder fehlendes internationales Engagement? Zur Logik von einseitiger Gewalt in Bürgerkriegen. Osnabrück 2012 (Heft 33).
- Jürgen Rüländ/Maria-Gabriela Manea: How much an Actor and under which Logics of Action? Roles of Parliaments in the Establishment of Democratic Control of the Armed Forces in Indonesia and Nigeria. Osnabrück 2012 (Heft 34).
- Ulrich Schneckener: Zwischen Vermittlung und Normdiffusion. Möglichkeiten und Grenzen internationaler NGOs im Umgang mit nicht-staatlichen Gewaltakteuren. Osnabrück 2013 (Heft 35).
- Martina Fischer/Ljubinka Petrović-Ziemer: Dealing with the Past and Peacebuilding in the Western Balkans. Osnabrück 2015 (Heft 36).
- Oliver Meier/Iris Hunger: Between Control and Cooperation: Dual-Use, Technology Transfers and the Non-Proliferation of Weapons of Mass Destruction. Osnabrück 2014 (Heft 37).

### **Arbeitspapiere DSF:**

- Interventionen zum Schutz der Zivilbevölkerung? Herausforderungen und Dilemmata in Zeiten der Responsibility to Protect (RtoP). Beiträge zum Parlamentarischen Abend der DSF am 20. September 2011 in Berlin. Osnabrück 2012 (Heft 8).

### **Forum DSF:**

- Präsentation und öffentliche Übergabe des Sonderpostwertzeichens „Nie wieder Krieg“ 1914 – Ausbruch Erster Weltkrieg am 29. August 2014 im Friedenssaal des historischen Rathauses der Stadt Osnabrück. Osnabrück 2015 (Heft 5).

### **Jahresberichte DSF:**

- Jahresberichte 2001-2012.

### **Publikationen aus eigenen Tagungen und Kooperationsveranstaltungen:**

- Roland Czada/Thomas Held/Markus Weingardt (Eds): Religions and World Peace. Religious Capacities for Conflict Resolution and Peacebuilding (= Religion – Konflikt – Frieden, Bd. 5) Baden-Baden: Nomos 2012.
- Reinhold Mokrosch/Roland Czada/Thomas Held (Hrsg.): Religionen und Weltfrieden. Friedens- und Konfliktlösungspotenzial von Religionsgemeinschaften. Stuttgart: Kohlhammer 2013.



